Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,80 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten und Postboten, unsere Austräger u. Geschäftsstelle, nehmen zu jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Betriebsstörungen besteht weder Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreise laut aufliegendem Tarif Nr. 4. — Nachweisungs-Gebühr 20 Rpfg. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Annahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. — Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 37 — 94. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Tageblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Mittwoch, den 13. Februar 1935

Zündstoff in Ostafrika.

Es scheint, als ob in Afrika ein Pulverfaß hochgehen soll — kein Mensch kümmert sich, wenn es hart auf hart geht, um die mit steifen Beamten und würdigen Repräsentationsgreisen besetzten Büros des sogenannten Völkerbundes, die Mitglieder so wenig wie die Nichtmitglieder.

Italien hat es zur Zeit mit Abessinien. Nicht erst seit heute und gestern, auch nicht erst seit dem vergangenen Herbst, als die Italiener ihre Somaligrenze gegen Abessinien militärtechnisch erheblich zu verstärken begannen. Italien hat dort an der ostafrikanischen Küste einen wunden Punkt in seiner Kolonialgeschichte. 1885 besetzte es, ohne zunächst Widerstand zu finden, den Küstenstreifen von Erythräa. 1896 aber wurde bei Adua ein italienisches Heer von den Abessiniern in einer mörderischen Schlacht bis auf den letzten Mann niedergemacht. Das hat man in Italien nicht vergessen. Gleichzeitig mit Erythräa war südöstlich ein Teil der Somaliküste von den Italienern besetzt worden. Von diesem Küstenstreifen aus erfolgte dann 1926 die Besetzung der wichtigen Oase Ualual, wiederum ohne abessinischen Widerstand. Erst am 5. Dezember 1934 kam es dort zu dem bekannten Grenzzwischenfall, als einer englisch-abessinischen Grenzfestsetzungskommission das Betreten der Oase von dem italienischen Kommandanten verboten wurde. Es kam dann wiederholt zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den italienischen Kolonialstreitkräften und abessinischen Grenzstämmen, beiläufig zur selben Zeit, als sich gerade König Viktor Emanuel auf einer Besichtigungsreise in Somaliland befand.

Der Flecken Ualual liegt rund 100 Kilometer weit drinnen im eigentlichen abessinischen Gebiet, also etwa zwei Tagemärsche von der italienisch-abessinischen Grenze entfernt. Freilich — und das ist der eigentliche Anlaß des ganzen kriegsdrohenden Streites — die „Grenze", die da auf der Karte mit einem schönen graden Strich eingezeichnet ist und die beiderseitigen Gebiete fein säuberlich trennt, ist in Wirklichkeit noch garnicht vorhanden. Aus europäischen Verhältnissen sind wir es gewöhnt, eine Grenze zwischen zwei Staaten sozusagen bis auf den Zentimeter genau abgezirkelt und durch Grenzsteine, Schlagbäume usw. (eventuell auch durch Stacheldrahtverhaue wie zwischen Polen und Litauen) völlig einwandfrei markiert zu finden. Dort in dem strittigen Gebiet ist die „Grenze" bisher nur eine angenommene Linie, die in einer ungefähr bestimmten Gegend irgendwie durch die Wüste, teilweise durch die Steppe läuft.

Um diesem Uebelstand abzuhelfen, der aus geringfügigem Anlaß zu einem Kriege führen kann, hatte in den letzten Monaten England wiederholt beide Parteien gedrängt, die Grenze genau festlegen zu lassen. Abessinien kann darauf verweisen, daß Ualual unzweifelhaft auf seinem Gebiet und, wie gesagt, etwa hundert Kilometer von der angenommenen italienischen Grenzlinie entfernt liegt. Italien beruft sich darauf, daß es schon seit 1926 unangefochten diesen Stützpunkt unterhält. Man ist auf beiden Seiten nicht müßig gewesen. Ras Tafari, der Beherrscher Abessiniens, Kaiser von Athiopien genannt, betreibt seit dem Herbst vergangenen Jahres die Modernisierung seines Heeres, das man auf etwa 100 000 Mann, 300 Maschinengewehre, 150 Geschütze und eine geringe Anzahl Tanks und Flugzeuge schätzt; es hat ein Gebiet von einer Million Quadratkilometer mit etwa zehn bis fünfzehn Millionen Einwohnern zu schützen. Seit dem Herbst hat Italien auch erhebliche Mengen Kriegsgerät in Somali massiert, hat Vorräte für große Truppenmengen in Tripolis und in den süditalienischen Häfen bereitgestellt und die Truppen in Somali verstärkt. So war es nicht weiter verwunderlich, wenn Italien schon bei den ersten Zwischenfällen um Ualual in einem menschenleeren und straßenlosen Gebiet mit einem bedeutenden Aufwand von modernen Kriegsmitteln aller Art, einschließlich starker Bombengeschwader, auftreten konnte.

Freilich weiß man auch in Rom sehr gut, daß ein Krieg gegen Abessinien selbst unter den heutigen technisch stark verbesserten Verhältnissen für Italien ein sehr zweifelhaftes Abenteuer bleibt: es hätte seine Operationen auf eine Entfernung von mindestens 4000 Kilometer Luftlinie zu führen; seine dortigen Kolonialtruppen bestehen vorwiegend aus den Erythräern, die mit den Abessiniern stammverwandt sind und also militärisch auf keinen Fall als zuverlässig anzusehen sind; der Gegner besteht aus den freiheitliebenden, stolzen, körperlich gestählten Gebirgsstämmen der abessinischen Hochebene, denen überdies das zerrissene, von tiefen Taleinschnitten durchzogene Gelände zu Hilfe kommt, das gegen Ortsunkundige leicht zu verteidigen ist.

Es ist zum mindesten eine große Frage, ob sich die italienische Regierung auf ein Experiment von derartig zweifelhaftem Ausgang unter den heutigen, höchst ungeklärten Verhältnissen in Europa einlassen wird. Freilich, Italiens Expansions- und Kolonialwünsche sind 1919 durch die Friedensverträge genau so unbefriedigt geblieben wie seine Forderungen an der dalmatischen Küste. Und es hat aus seinen Absichten gegenüber Abessinien eigentlich nie recht ein Hehl gemacht: schon 1926 schloß es mit England ein förmliches Abkommen über die Aufteilung Abessiniens in zwei Interessensphären, Mussolini schickte den „Marschall der Lüfte", Italo Balbo, als Gouverneur nach Libyen, und erst vor kurzem ließ er den General de Bono, einen der führenden Männer des Marsches auf Rom, zum Kommissar über die ostafrikanischen Kolonien und sich selbst zum Kriegsminister ernennen. Aber es bleibt schon allein aus finanziellen Gründen zweifelhaft, ob Italien sich um der Vereinigung zweier auseinanderliegender Kolonialteile willen in kriegerische Abenteuer so weit entfernt vom Mutterlande stürzen kann, ohne seine Währung und den inneren Aufbau zu gefährden. Die pessimistische Rückwirkung an der Börse besagt genug.

Unterdessen ist man in Genf ebenso ratlos wie verwirrt: genau wie 1930 im Fall Schanghai, genau wie in Südamerika, genau wie an der sibirischen Grenze ist eine Völkerbundsmacht ohne Kriegserklärung, ohne Formalitäten zu kriegerischen Aktionen übergegangen — was heißt hier Völkerbund, was heißt hier Kellogg-Pakt! —, und der Genfer Rat fürchtet nichts mehr, als daß er in der Februarsitzung außer der Saarrückgliederung auch noch das verdammt heiße italienisch-abessinische Eisen anfassen soll. P. A. R.

Der abessinische Konflikt

Italiens Mobilisierung.

Der Völkerbund in Nöten.

Sowohl das englische als auch das französische Auswärtige Amt sind mit einer diplomatischen Aktion befaßt, um zu verhindern, daß der italienisch-abessinische Streit in einen bewaffneten Konflikt ausartet. Um des Ansehens des Völkerbundes willen möchte man vermeiden, daß ein Klageantrag Abessiniens, der bereits bei der letzten Genfer Tagung nur mit Mühe verhindert wurde, jetzt wiederholt wird. Man fürchtet allerdings, daß Abessinien im gegenwärtigen Fall auf eine öffentliche Klage bestehen wird.

*

Die Kampfkraft Abessiniens

Nach in London vorliegenden Meldungen soll der abessinische Geschäftsträger in Rom erklärt haben, wenn Italien wirklich die Absicht habe, Krieg gegen Abessinien zu führen, so stehe es fest, daß

die Abessinier ihr Land bis aufs äußerste verteidigen und Italien zwingen würden, seine Grenzen zu achten.

Der Geschäftsträger hob hervor, daß Abessinien 800 000 Mann unter Waffen stehen habe und diese auf eine Million erhöhen könne. Außerdem habe es moderne Waffen in Europa gekauft, besitze allerdings keine Tanks und Flugzeuge.

In amtlichen englischen Kreisen sieht man die Lage nicht für so kritisch an, wie sie aus den Meldungen über die italienischen militärischen Vorbereitungen erscheinen müßten, und man gibt sich nach wie vor der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß die italienisch-abessinischen Verhandlungen wieder aufgenommen werden, bevor sich die Verhältnisse noch weiter zuspitzen.

*

Kein italienisches Ultimatum an Abessinien.

London, 13. Februar. Die italienische Botschaft in London hat dem Reuterschen Büro mitgeteilt, daß kein Ultimatum an Abessinien abgeschickt worden sei und daß die unmittelbaren Verhandlungen fortgesetzt würden.

Nach einer Reutermeldung aus Rom wird dort an amtlicher Stelle betont, daß keine bemerkenswerte Entwicklung in den in Addis Abeba geführten Verhandlungen zu verzeichnen sei, und daß die Meldungen über einen ganz bestimmten Charakter der von Italien vorgelegten Forderungen unrichtig seien. Es wird nachdrücklich versichert, daß die Mobilisierung zweier Divisionen eine der Verteidigung dienende Vorsichtsmaßnahme sei.

*

England wünscht direkte Verhandlung Italien—Abessinien.

Der englische Botschafter bei Suvich.

Über die Entwicklung des abessinisch-italienischen Konfliktes zeigt man in italienischen politischen Kreisen vorerst größte Zurückhaltung. Mit Nachdruck wird betont, daß Italien gern bereit sei, direkte Verhandlungen mit Addis Abeba zu führen, auch an den guten Willen des Kaisers von Abessinien glaube, aber Zweifel darüber habe, daß er über die nötige Autorität verfüge, um auch für die Grenzstämme bindende Verpflichtungen einzugehen. Die unmittelbaren Verhandlungen sollen, wie hinzugefügt wird, sowohl die Schadenersatzansprüche Italiens als auch die seit Jahrzehnten ungeregelte Grenzfestsetzung betreffen. In bezug auf den letzteren Punkt erstrebt Italien zunächst die Bildung von neutralen Zonen, um die Möglichkeit weiterer Zusammenstöße auf ein Mindestmaß einzuschränken. Es wird bekannt, daß bei einer

Besprechung zwischen Suvich und dem englischen Botschafter Sir Eric Drummond dieser im Namen seiner Regierung den Wunsch nach der sofortigen Aufnahme unmittelbarer Verhandlungen zwischen Abessinien und Italien zwecks Beilegung der bestehenden Schwierigkeiten ausgesprochen hat.

Auch die italienische Presse verhält sich vollständig abwartend, bekundet aber das lebhafteste Interesse für das Echo der Weltpresse über die von Italien getroffenen vorbereitenden Vorsichtsmaßnahmen.

*

Der abessinische Geschäftsträger in Rom glaubt nicht an einen Krieg.

London, 13. Februar. Reuters Vertreter in Rom hatte eine Unterredung mit dem abessinischen Geschäftsträger Afwork, in der dieser erklärte, er persönlich glaube nicht, daß es zu einem italienisch-abessinischen Krieg kommen werde. Nach seiner Ansicht sollte es möglich sein, die Angelegenheit auf friedlichem Wege zu regeln. Der Geschäftsträger gab jedoch zu verstehen, daß seine Regierung alle „unvernünftigen" Forderungen noch wie vor entschiessen ablehnen werde. Die Lage ist so, sagte Afwork nach der Reutermeldung weiter, daß in dem Falle, daß die Italiener auf einer Entschädigung für den Zwischenfall von Ualual ausdrücklich bestehen sollten, und daß die italienische Regierung an dem Standpunkt festhielte, das Gebiet bis Ualual gehöre ihr, eine Regelung auf einer solchen Grundlage zwischen Abessinien und Italien unmöglich wäre und wir an den Völkerbund appellieren müssen.

*

Der gute Onkel in Genf und die bösen Buben.

Das verstimmte „Friedensinstrument".

Die in Florenz und Messina durch Mussolini zusammengezogenen zwei mobilen Divisionen, die gegebenenfalls gegen Abessinien eingesetzt werden sollen, stehen noch Gewehr bei Fuß. Die britische Regierung hat Italien und Abessinien aufgefordert, unverzüglich in direkte Verhandlungen über den Grenzkonflikt einzutreten. In der Zwischenzeit sollen beide Teile weitere Konflikte vermeiden. Man hofft in englischen Kreisen, daß die Lage durch Einschaltung des Völkerbundes vor einer weiteren Verschärfung bewahrt werden könne. In Frankreich teilt man diese Hoffnung allerdings nicht ganz. Man fürchtet dort, wohl nicht ganz mit Unrecht, daß Genf, nachdem es schon machtlos habe zulassen müssen, daß China und Japan, daß Bolivien und Paraguay kämpfen, nun auch noch werde zusehen müssen, wie Italien und Abessinien sich schlagen, wodurch die Wertlosigkeit dieses „Friedensinstruments" schon wieder einmal in Erscheinung treten dürfte.

Mussolini hat erklärt, daß er bei weiteren Angriffen Abessiniens zuschlagen müsse, und ob sich die Übergriffe abessinischer Truppen durch einen Spruch des Völkerbundes oder durch diplomatische Verhandlungen werden verhindern lassen, darf füglich bezweifelt werden. Die örtlichen abessinischen Häuptlinge tun, was sie wollen, und von einer Regierung, der es nicht gelingt, ihre Stammesmitglieder in Zaum zu halten, kann man schwerlich erwarten, daß sie den Streitkräften ihrer selbständigen Häuptlinge und ungenügend unterworfenen Stämme strenge Disziplin auferlegt. Der Kaiser von Abessinien hat sich auch durch seine Bemühungen, die Sklaverei abzuschaffen und die Macht des Adels zu beugen, viele Feinde gemacht, die nur zu froh sein werden, ihn in weitere Schwierigkeiten mit Italien zu verwickeln. Wenn diese Verwicklungen eintreten, wird dann Mussolini seine Divisionen antreten lassen zu einem Feldzug, der sowohl militärisch wie politisch ein Abenteuer bedeutet? Ganz abgesehen davon, daß jetzt in Abessinien bald die Regenzeit beginnt, die Operationen umfangreicher Art unmöglich macht, kann Italien, dessen finanzielle Lage nicht die beste ist, auf einem fernen

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Kriegsschauplatz mit schwierigem Gelände und Klima sehr viel aufs Spiel setzen. Außerdem würde Italien sich in Gegensatz bringen zu den Interessen Frankreichs und Großbritanniens, der beiden Länder, auf deren Freundschaft es neuerdings so viel Wert zu legen scheint. Ein englisches Blatt übt auch schon sehr unwillige Kritik an dem Vorgehen Mussolinis und läßt durchblicken, daß die Rüstungen vielleicht auch innerpolitische Gründe haben. Es fragt: „Rasselt Mussolini nur mit dem Säbel und macht kriegerischen Lärm, um seinen Faschisten zu zeigen, was für ein Teufelskerl er ist?"

Am peinlichsten ist jedenfalls zunächst die Angelegenheit für den Völkerbund, der sich vor eine neue Belastungsprobe seines Ansehens als „Erhalter des Friedens" gestellt sieht. Wie erinnerlich, ist ein Appell Abessiniens an den Völkerbundsrat wegen Italien im vergangenen Monat mit der Aufforderung beantwortet worden, den Konflikt in direkten Verhandlungen beizulegen. Diesem Rat des guten Onkels in Genf sind aber die unartigen Völker wieder einmal nicht gefolgt, und nun sitzt wieder einmal auf dem Dache ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß!

Reichsstatthalter Mutschmann begrüßt die Kämpfer aus dem Saargebiet.

Am vergangenen Sonnabend fuhren in Saarbrücken 1050 Volksgenossen aus dem Saargebiet nach Sachsen ab, um nach den langen Jahren der Trennung vom Vaterland die alten Verbindungen mit der großen Heimat wieder aufzunehmen. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hatte sich der ärmsten Volksgenossen im Saargebiet angenommen und über tausend davon nach Sachsen eingeladen. Ein Teil des Transportes traf am Sonntag in Dresden ein. Durch den Staatsbesuch des Ministerpräsidenten Göring war es Gauleiter Mutschmann nicht möglich, ihn beim Eintreffen zu begrüßen; er nahm daher am Montag Gelegenheit, die Volksgenossen aus dem Saargebiet in Bad Schandau aufzusuchen.

Nachdem die 300 Saarländer die Bastei besichtigt hatten, nahmen sie in den elf Lokalen in Bad Schandau das Mittagessen ein, wo seinerzeit die Kriegsbeschädigten aus dem Saargebiet untergebracht waren. Um zwei Uhr versammelten sie sich zur Kaffeetafel im Kurhaus von Bad Schandau. Es waren fast nur arbeitslose Bergleute aus den Saargruben und Hüttenwerken, die man auf die Straße gesetzt hatte, weil sie entweder ihr Deutschtum nicht verschwiegen genug bei sich verwahrt hatten, oder weil man sie dabei ertappt hatte, daß sie zu der großen Kundgebung nach Koblenz gefahren waren. In begeisterten Worten schilderten sie ihr großes Erleben auf dieser Fahrt nach Sachsen. Die wenigsten von ihnen hatten ihr Vaterland jenseits des Rheins vorher gesehen: sie waren noch Kinder, als der Krieg zu Ende ging und der Versailler Vertrag sie vom Vaterland abschnürte.

Wie ein immer wieder sich erneuerndes Wunder erlebten sie die große Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Reich Adolf Hitlers. Ihr leidenschaftlicher Kampf um die Rückkehr zur Mutter Deutschland hatte ihre Herzen hochgespannt, aber ihre Erwartungen sind weit übertroffen worden; sie konnten nicht genug rühmen die Herzlichkeit der Aufnahme in allen Städten, durch die der Zug sie führte. Zum ersten Male durften sie erleben, was es heißt, heimzukehren in die große Volksgemeinschaft der Deutschen.

Ein Saarländer erzählte:

„Ich bin in ein Vaterland gekommen, das schöner ist, als meine Träume mir das vorstellten.

Ich habe nicht geglaubt, daß es möglich ist, daß Menschen so gut zueinander sein können. Menschen, die mich nicht kennen, und die mir immer wieder sagten, wenn ich mich bedankte, daß sie doch meine Brüder seien, und daß sie es wären, die mir zu danken hätten. Von Sachsen habe ich nur gewußt, daß es ein Industrieland ist. Die Schönheit, die ich jetzt von der Bastei und im Elbtal gesehen habe, werden mir ewig in der Erinnerung bleiben. Wir lieben unser Saarland und seine Hügel und Berge. Nackte Felsen, wie in der Bastei, habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Ich habe immer gestaunt, daß es so wundervolle Straßen geben kann. Ich habe die einzigartige Verkehrsordnung bewundert und jetzt erst begreife ich, wie sehr unser Saarland gelitten hat dadurch, daß es so viele Jahre von Deutschland abgeschnürt war. Man hat uns überhäuft mit Darbietungen, die ich armer Arbeiter noch gar nicht habe verarbeiten können. Ich weiß nicht, was ich von dieser Reise zu Hause erzählen werde; es ist mir noch alles wie ein Traum. Ich habe daheim mit meinem Schwager zusammen und mit meiner Frau und meiner Schwester in eineinhalb Jahren ein Haus gebaut in mühseliger Arbeit nach der Schicht; das war für mich bisher das größte Erlebnis. Jetzt weiß ich, daß es etwas gibt, das mehr ist, als das eigene Heim: Deutschland, mein großes, schönes Vaterland."

Mit den Bergleuten waren auch Frauen aus dem Saargebiet nach Bad Schandau gekomen und Angehörige des BDM. Ihre Dankbarkeit äußerte sich immer wieder in warmen Worten und jedes vaterländische Lied, das das SA-Orchester spielte, wurde in ehrlicher Begeisterung mitgesungen.

Kurz nach zwei Uhr traf Gauleiter Mutschmann mit Stabsleiter Harbauer und dem Gauobmann der NSG „Kraft durch Freude" ein. Es wurde vom Leiter der Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Salzmann, dem Kreisleiter Gericher, dem Ortsgruppenleiter empfangen und mit begeisterten Heilrufen der Versammelten begrüßt.

In seiner Ansprache führte er folgendes aus: „Ich freue mich, Sie in meinem Gau begrüßen zu können und Euch unseren Dank zu sagen für den herrlichen Sieg, den Ihr an der Saar für unseren Führer und das neue Reich erfochten habt. Ihr habt den Beweis erbracht, daß die Deutschen, wenn sie einmal gezwungen werden zum Kampf, sich in Einigkeit finden und in Treue zu ihrem Volk stehen. Euer Sieg konnte vom Ausland nicht als ein Erfolg des nationalsozialistischen Terrors hingestellt werden. Was Ihr erlitten und erduldet habt, können nur diejenigen nachfühlen, die selbst, so wie Ihr, im Kampf gestanden haben. Ihr habt bewiesen, daß nicht nur jedermann seines Glückes Schmied ist, sondern auch jedes Volk. Daß Ihr zu uns gekommen seid, ist ein großer Zustrom von Kraft, der in dem schweren Kampf unseres Führers um die Gleichberechtigung unter den Nationen sich auswirken wird.

Wir haben Euch keine großen Versprechungen machen können, Ihr wißt, daß das vergangene System uns einen Trümmerhaufen zurückgelassen hat. Deshalb haben wir alle Hände voll zu tun, um wieder aufzubauen, und dazu kommt noch, daß wir auch schützen müssen, was wir neu schaffen. Es gibt noch viele, die in der Sorge für ihr privates Leben die Aufgabe ihres Lebens sehen, aber Ihr habt ihnen bewiesen, daß man nicht für sich selbst leben kann, wenn das große Ganze dem Zerfall entgegengeht. Durch die böse Erfahrung des Weltkrieges haben wir gelernt, daß die gegenseitige Achtung und Wertschätzung das erste ist, um eine gemeinsame Grundlage zu schaffen, auf der alle zusammenstehen und mithelfen können zum großen gemeinsamen Werk.

Die meisten Völker sind nicht politisch erzogen, am allerwenigsten das deutsche Volk. Deshalb müssen wir unsere ganze Kraft daran setzen, daß im Geiste des Nationalsozialismus jeder erfaßt, wenn es geht, denn das nationalsozialistische Programm ist hervorgegangen aus der großen Schicksalslehre des Weltkrieges. Kein Sieg hätte uns das gebracht, was wir aus der bitteren Niederlage lernen mußten. Der nationalsozialistische Glaube umschließt für uns alle dieses Erleben. Gegen ihn steht der andere Glaube der Juden, die sich nach ihm ihre Gesetze gemacht haben. Hätten wir den nationalsozialistischen Glauben früher gehabt, dann hätte nicht vorkommen können, daß wir die Juden in unsere Volksgemeinschaft aufgenommen und sie sogar zu Pfarrern und Seelsorgern gemacht haben; das war ein Zeichen, daß wir uns selbst verloren und aufgegeben hatten. Wir haben freiwillig diesem Volke die Führung überlassen und sind seine Arbeiter geworden, oder habt Ihr vielleicht jemals einen Juden in Euren Bergwerken und Hütten als Arbeiter gesehen? Nicht durch Tapferkeit und überlegene Kraft hat der Jude das erreicht, sondern durch das Geld, die Presse und den Marxismus. Ihr habt selbst im Saarland erlebt was es heißt, wenn ein Volk ohne Führung dasteht.

Jetzt ist die Zeit der Prüfung für Euch vorbei, und wir alle danken es der überlegenen Staatskunst unseres Führers. Er hat den fast aussichtslosen Kampf um Eure Rückkehr, um unsere Gleichberechtigung aufgenommen. Zwei Jahre nur hat er gebraucht, um uns alle wieder hochzureißen, die wir in vierzehn Jahren Systemzeit fast hoffnungslos geworden waren. Es gibt nur eines, womit wir ihm diese ungeheure Tat danken können, das ist, daß wir bedingungslos zu ihm stehen, mag kommen was da wolle. Das nationalsozialistische Gedankengut muß allen Evangelium werden und immer neue Kämpfer dafür müssen nachwachsen aus unseren Reihen. Ihr habt bewiesen, daß im Saarland Kämpfer sitzen. Mit Euch zusammen werden wir auch die stärksten Hindernisse überwinden."

Zum Schluß bat Gauleiter Mutschmann die Volksgenossen aus dem Saargebiet, daß sie diese Fahrt durch Sachsen dazu benutzen möchten, enge Verbindung aufzunehmen mit den sächsischen Kämpfern ,um dadurch sich stark zu machen für die großen Zukunftsaufgaben, die uns bevorstehen. Er brachte ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer aus und erntete darnach stürmische und jubelnde Zustimmung für seine Ausführungen, die wiederholt von starkem Beifall unterbrochen worden waren. Die Kapelle spielte nach dem Horst-Wessel-Lied auch das Saarlied.

Ein Saarländer dankte dem Gauleiter in bewegten Worten und fügte zum Schluß hinzu: Wir Saarländer werden nach dem 1. März beweisen, daß wir in unerschütterlicher Kameradschaft mitkämpfen werden für das Dritte Reich Adolf Hitlers.

In fröhlicher Kameradschaft verflog die Zeit. Der Gauleiter war ständig umringt; manchen Händedruck mußte er entgegennehmen; und die Zahl der Unterschriften, die er geben mußte, hat die Zahl der Teilnehmer an dieser Kaffeetafel sicherlich erreicht.

Deutschland im Zeichen der Motorisierung

Staatssekretär Funk über die Internationale Automobilausstellung.

Anläßlich der bevorstehenden Eröffnung der Internationalen Automobilausstellung 1935 in Berlin veranstaltete der Reichsverband der Automobilindustrie im Kaiserhof einen Presseempfang, an dem auch zahlreiche führende Männer des öffentlichen Lebens und der Automobilindustrie teilnahmen.

Staatssekretär Funk überbrachte die Grüße der Reichsregierung. Er erinnerte im Hinblick auf den großen Aufstieg der Automobilwirtschaft im nationalsozialistischen Deutschland an den Zustand vor einer Reihe von Jahren. Schon damals habe er sich für ein Volksauto eingesetzt, aber es habe den damaligen Regierungen jedes Verständnis und jedes Verstehenwollen für die großen Aufgaben der Motorisierung Deutschlands gefehlt. Dafür wurde der Markt mit ausländischen Autos geradezu überschwemmt. Wenn der Nationalsozialismus die nationale Automobilwirtschaft fördere und dafür eintrete, daß Deutschland als Industrieland zunächst seine eigene Automobilwirtschaft stärke, dann habe das nichts mit wirtschaftlichem Chauvinismus zu tun. Ein Industrieland könne sich nicht gerade in bezug auf einem der wichtigsten Industrieerzeugnisse plötzlich von der Wirtschaft anderer Länder abhängig machen. Seit der großen Rede des Führers im Frühjahr 1933 bei der Eröffnung der Automobilausstellung

befinde sich die Motorisierung Deutschlands in einem gewaltigen Aufbruch.

Dazu komme das gewaltige Straßenbauprogramm des Führers und die Nationalisierung der Treibstoffwirtschaft. Noch vor drei Jahren sei auf 111 Einwohner ein Automobil gekommen, im Jahre 1935 werde schon auf 70 Einwohner ein Auto kommen. Trotzdem habe Deutschland den Stand anderer Staaten noch lange nicht erreicht, denn in Frankreich käme auf 22 Einwohner ein Auto, in England auf 25 Einwohner.

Die diesjährige Internationale Automobilausstellung sei nicht nur die größte, die Deutschland bisher gesehen hat, sondern wahrscheinlich die größte, die es bisher in der Welt gab.

Auf der Ausstellung werde man auch das Werden des großen Reichsautobahnprogramms des Führers sehen, und er freue sich, mitteilen zu können, daß die erste Reichsautobahn demnächst dem Verkehr werde übergeben werden können. Noch im Jahre 1935 würden weitere 500 Kilometer fertig werden.

Belgien für westeuropäische Luftfahrtkonvention.

Die belgische Regierung hat durch ihre Botschafter in London und Paris mitgeteilt, daß sie bereit sei, an Verhandlungen über eine Konvention teilzunehmen, die in Westeuropa für den Fall eines Luftangriffs sofortige Hilfeleistung der andern Signatarstaaten gewährleisten würde.

Aufruf für das Erholungswerk des deutschen Volkes!

Wieder steht der Frühling vor der Tür. Wenige Wochen werden vergehen, dann erleben wir wieder das Erwachen der Natur. Frühlinghaftes Wachsen und Blühen gibt dann der deutschen Landschaft ihr Gepräge. Dem Menschen, der draußen in der Natur lebt, wird dieses Wunder jährlich von neuem zuteil. Er nimmt es als eine Selbstverständlichkeit. Aber es gibt Millionen unserer deutschen Brüder und Schwestern, die nichts von allem verspüren. Tag für Tag stehen sie in den Kontoren und Werkräumen, an Maschinen und Drehbänken, in dumpfen Fabrikhällen. In ihnen erwacht ein Sehnen nach Luft und Sonne, nach grünenden Wäldern, nach duftenden Wiesen und Feldern, nach den heimatlichen Tälern und Höhen. Ihre Hoffnungen auf Erholung und Ferien gilt es zu verwirklichen.

Für sie ruft die NSV. die sächsische Bevölkerung auf, eine Freistelle im Rahmen des Erholungswerkes des deutschen Volkes zu übernehmen. Immer war Sachsen voran, wenn es galt, Opferbereitschaft und Opferwillen zu zeigen. Durch das vorjährige Hilfswerk „Mutter und Kind" konnten 2502 deutsche Mütter in Heimen Erholung finden, 19 399 Kinder aus allen deutschen Gebieten fanden in unserem engen Heimatland Ferienaufenthalt und 12 832 sächsische Kinder wurden in anderen deutschen Gebieten untergebracht. Wir haben uns für dieses Jahr größere Aufgaben als für das vergangene gestellt. All den Millionen schaffenden deutschen Menschen wollen wir Tage körperlicher und geistiger Erholung, fernab vom Treiben des Alltags, gewähren. Sie alle leisten Aufbauarbeit an der deutschen Volksgemeinschaft. In ihnen ruht die unsterbliche deutsche Arbeitskraft. Sind Sie gesund und schaffensfreudig, dann ist die Gesamtheit des deutschen Volkes der Nutznießer ihrer Leistung.

Männer und Frauen Sachsens! Deutsche Bauern! Gewerbetreibende und Mittelständler! Deutsche Beamte! Gewährt in Euerm Heim einem deutschen Menschen, sei es einem Erwachsenen oder einem Kinde, einige Wochen Erholungsaufenthalt! Ihr erfüllt eine Ehrenpflicht gegen Euer Volk. Volksverbundenheit als Ausdruck einer neuen deutschen Geisteshaltung, ist die Tat, die Ihr vollbringt.

Meldet Euch noch heute bei Eurer zuständigen Ortsgruppenamtsleitung der NSV. und gebt Eure Erklärung zur Uebernahme einer Freistelle ab. Beweist vor aller Welt, daß auch an Euch die Größe unserer Zeit offenbar wird, in der sich jeder mit Stolz zum Dienst an der Gemeinschaft bekennt.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 13. Februar 1935.

Merkblatt für den 14. Februar.

Sonnenaufgang	7[00]	Mondaufgang	12[00]
Sonnenuntergang	17[00]	Monduntergang	5[00]

1468: Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, in Mainz gestorben.

Briefmarken sind keine „Leckerei".

Auch Leute, denen es niemals einfallen würde, aus einem von einer anderen Person benützten Glase zu trinken oder ein Messer im Gasthaus zu benützen, ohne es nochmals zu säubern — auch diese Leute führen oft noch Briefmarken vor dem Aufkleben einfach zum Munde, um sie „abzulecken". Erst der seltsame fade Geschmack auf der Zunge erinnert den Unvorsichtigen an seine Unart, die auch hygienisch durchaus nicht unbedenklich ist. Man bedenke, daß Schmutz und Bazillen durch das Ablecken der Marken auf die Zunge gebracht werden können. Man feuchte also Marken stets mit einem Schwamm oder Lappen vor dem Aufkleben an oder mache sie wenigstens mit dem angefeuchteten Finger klebefertig.

Der 17. Februar ist der 5. Eintopfsonntag im Rahmen des Winterhilfswerkes 1934/35.

Einst hat die Welt über die Maßnahme einer Regierung gelächelt, die es wagte, von einem ganzen Volke ein einfaches Mittagessen an einem Sonntag im Monat zu fordern. Auch Deutsche in der eigenen Heimat belustigten sich darüber. Sie sind durch die harte Sprache der Tatsachen zum Schweigen gebracht worden.

Neu und eigenartig ist der Gedanke des Eintopfsonntages. Noch niemals in der Geschichte ist es vorgekommen, daß ein ganzes Volk bereit war, durch ein einfaches Essen, das von allen eingenommen wurde, ungeheure Opfer zu mobilisieren, um damit das Leben seiner ärmsten Angehörigen zu erhalten. Allein, es hat auch bisher noch niemals Menschen gegeben, eine so große Zeit zu erleben wie die unsrige. Die Geschichte aber kennt nur ewige Gerechtigkeit. Sie verteilt die Gnade einer großen Zeit nur an Menschen, die auch ihrerseits bereit sind, ihr alles zu geben. — Deutsche Frauen! Erweist Euch am Sonntag der Größe unserer Zeit würdig, bereitet in Eurem Haushalt ein Eintopfgericht! Spendet freudig und gern für die Eintopfspende!

Deutsche Arbeitsfront, Berufsgruppen der Angestellten, Ortsgruppe Wilsdruff. „Mancher hat sich im Kampf um das Dasein zuweilen auf sein Glück verlassen. Er wird zumeist den

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Betrogene sein; denn das Glück ist wandelbar. Berufliches Wissen und Können, Sicherheit in dem Beruf, den man sich erwählt hat, sind allein die geeigneten Grundlagen, die Erfolg verbürgen. Der Deutsche hat schon immer als ein besonderer Meister in seinem Fach gegolten. Die heranwachsende Generation übernimmt deshalb ein großes Erbe, das zu verwalten ihre ganze Kraft erfordert. Möge die Verantwortung vor diesem Erbe in jedem Deutschen lebendig sein." Dieses Vorwort, das Statthalter Pg. Murr zum Winterarbeitsplan der Ortsgruppe Stuttgart geschrieben hat, soll auch über der Arbeit der hiesigen Ortsgruppe stehen, wie dies Berufsgruppenwalter Schnabel eingangs seiner Ausführungen betonte. Er begrüßte sodann die erschienenen Berufskameradinnen und Berufskameraden herzlich und gab seiner Freude über den guten Besuch Ausdruck. Hierauf verlas er das wichtigste aus den Verordnungen, die bei der Uebernahme durch die Arbeitsfront zu beachten waren. Der Führer der Angestellten, Staatsrat Forster, habe sich zwei Jahre zur Durchführung des Ausbaues der Berufsgruppen vorbehalten. Wie alle übrigen Berufsgruppen habe auch die hiesige Ortsgruppe die Aufgabe, Leistungswillen und Leistungsfähigkeit in jedem Berufskameraden zu wecken, sie in erster Linie beruflich zu ertüchtigen und ihnen durch Vorträge das zu vermitteln, was sie in ihrem Berufe brauchen. Schwere und wichtige Aufgaben stehen uns bevor; die Reichsberufswettkämpfe sind in der Zeit vom 18. bis 23. März durchzuführen und für Sachsen werden voraussichtlich die Kaufmannsprüfungen obligatorisch eingeführt. Nach dem Arbeitsplan der Ortsgruppe werden die Lehrgänge weiter durchgeführt, Sparten geschult und Arbeitsgemeinschaften gebildet. An den Berufskameraden wird es liegen, sich diese Fortbildungsmöglichkeiten nutzbar zu machen, an den Lehrgängen teilzunehmen und die Vorträge zu besuchen. Kassenwart Gründler gab dann noch Aufklärung über die Beitragszahlung zur Arbeitsfront, worauf Pg. Schnabel die Versammlung nach einigen Mitteilungen über die Umorganisation mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf unseren Führer und Volkskanzler schloß.

NSG. „Kraft durch Freude". Das Arbeitsamt Dresden, durch dessen Vermittlung der große „Bunte Abend" am 24. Februar möglich gemacht wurde, hat uns die Zusage gegeben, weil die Abendvorstellung bis auf wenige Plätze ausverkauft ist, auch Nachmittags das vollständige Programm zu bieten. Um nun jedem Volksgenossen und auch den Kindern wirklich einen guten Sitzplatz zu garantieren, wird ab heute der Vorverkauf für die Familien- und Kindervorstellung eröffnet. Da am 24. Februar wirklich Gutes geboten wird, empfiehlt es sich, für die Nachmittagsvorstellung baldigst Karten zu versorgen. Alles Nähere im Inserat der heutigen Nummer.

Königsball der Priv. Schützengesellschaft. Traditionsgemäß fand gestern abend im festlich geschmückten Saale des Schützenhauses der Königsball der Priv. Schützengesellschaft statt. Erfreulicherweise war der Besuch gut. Nach dem Einzuge des Königspaares nahm Präsident Kaufmann Berthold das Wort zur Begrüßung und wünschte allen recht frohe und gemütliche Stunden. Besonderen Gruß entbot er den Ehrengästen, den Schützenmajestäten „Bruno dem Humorvollen" nebst Gattin und dem Offizierkorps mit dem verdienstvollen, ganz in der Schützensache aufgehenden Kommandanten Rost an der Spitze. Weiter gedachte er des Saarsieges und schloß mit einem Treuebekenntnis auf unser deutsches Vaterland und seinen bewährten Führer, in das alle Anwesenden freudig einstimmten. Mit dem Dank für die herzliche Begrüßung gab die Schützenmajestät zugleich ihrer Freude darüber Ausdruck, daß so viele Getreuen erschienen waren, um den Abend mit verschönern zu helfen. Während der Tafel, die den Schützenhauswirtsleuten alle Ehre machte, konzertierte die Städtische Orchesterschule. In humorvollen Worten dankte Pf. Richter für die Einladung und wünschte der Schützengesellschaft auch in Zukunft alles Gute. Fräulein Doris Rost sowie Frau Gisela Kumberg erfreuten durch einige Gesänge und ernteten damit großen Beifall. Ein Bergknappe brachte dem Königspaar ein herzliches „Glück auf" und schilderte in gereimten Worten die harte Arbeit im Schacht. Der Gesang humorvoller Tafellieder, sowie die lustigen Vorträge des Humoristen Franz Baumgarten erhöhten die gute Stimmung. Eine besondere Auszeichnung wurde dem Ehrenmitglied Heinrich Birkner zuteil, der seit 1898 Mitglied ist und sich um die Gesellschaft sehr verdient gemacht hat. Da er 25 Jahre den Rang eines Feldwebels bekleidete, erhielt er die Berechtigung, jederzeit die Feldwebeluniform zu tragen. Mit Worten des Dankes für treue Pflichterfüllung wurde ihm vom Präsidenten das vom Deutschen Schützenbund verliehene Ehrenzeichen übergeben, ebenso die vom ehem. Sächsischen Wettinbund eingegangene Ehrenurkunde. Von Hauptmann Kuhr wurde Kamerad Felgner für gutes Schießen mit der silbernen Wettinmünze ausgezeichnet. Außerdem gab er bekannt, daß Kamerad Träber-Limbach bei Vertretung der Schützengilde in Leipzig für vorzügliche Schießleistungen ein Ehrendiplom erhalten hat, daß dieser der Schützengesellschaft schenkt. Mit herzlichen Worten des Dankes wurde es entgegengenommen. Die durch all das Gebotene erzeugte fröhliche Stimmung hielt auch während des Tanzes, zu der die Kapelle recht fleißig aufspielte, bis zum Ende vor, und man war sich einig in der Befriedigung über den so schön verlaufenen Königsball.

Rotkreuz-Lotterie 1935. Dem Deutschen Roten Kreuz und den ihr angeschlossenen Verbänden ist für 1935 die Veranstaltung einer Geldlotterie mit einem Spielkapital bis zu 300 000 Reichsmark genehmigt worden. Es sind 600 000 Lose zu je 1 RM. vorgesehen, auf die 21 534 Gewinne und eine Prämie im Gesamtgewinnbetrage von 170 000 RM. entfallen. — Ziehungstage 12. bis 15. Juni 1935.

Steuerbegünstigungen bei Grundstückserwerb durch Kriegsopfer. Erwirbt ein Kriegsbeschädigter ein Grundstück mit Hilfe einer Kapitalabfindung, die für diesen Zweck nach dem Reichsversorgungsgesetz oder in Verbindung mit anderen Versorgungsgesetzen oder dem Kapitalabfindungsgesetz für Offiziere gewährt wird, so wird die Grunderwerbssteuer nur von dem Teil des Einheitswertes oder des Veräußerungspreises erhoben, der den 15fachen Betrag der Kapitalabfindung übersteigt. Dies gilt auch, soweit die Ehefrau des Kriegsbeschädigten am Erwerb beteiligt ist, ferner dann, wenn Hinterbliebene eines Kriegsteilnehmers ein Grundstück mit Hilfe einer ihnen bewilligten Kapitalabfindung erwerben. Sind noch andere Personen als Miterwerber beteiligt, so ermäßigt sich die Steuer im Verhältnis der Beteiligung der begünstigten Personen. Die Vergünstigung gilt auch dann, wenn die Kapitalabfindung nachträglich für ein bereits erworbenes Grundstück gewährt wird.

Vorsicht bei Uebernahme von Einzelhandelsgeschäften. Die Industrie- und Handelskammer Leipzig sieht sich veranlaßt, besonders darauf hinzuweisen, daß auch die Uebernahme von Einzelhandelsgeschäften genehmigungspflichtig ist. Wer ein Einzelhandelsgeschäft kaufen will tut deshalb gut, den Kaufvertrag entweder erst nach erhaltener Genehmigung oder mit einem entsprechenden Vorbehalt abzuschließen. Keinesfalls sollte der Käufer vorher den Kaufpreis bzw. eine Vermittlungsgebühr zahlen. Erst wenn der Käufer die Genehmigung durch Erhalt des Gewerbescheines sicher in den Händen hat, ist es an der Zeit, sich endgültig mit dem Verkäufer zu verständigen.

Genehmigungspflicht der Mietwagenbetriebe. Die in letzter Zeit mehrfach beobachtete Neueinstellung von Kraftwagen in Mietwagenbetrieben und der Erwerb bestehender Mietwagenbetriebe, die zweifellos in der irrigen Annahme vorgenommen werden, daß bei der am 1. April 1935 eintretenden Genehmigungspflicht für Gelegenheitsverkehr das Bestehen derartiger Betriebe einen Anspruch auf Genehmigungserteilung sichern könnte, gibt Veranlassung, auf den nachstehenden Erlaß des Reichsverkehrsministeriums besonders hinzuweisen: „Auf Grund des Gesetzes über die Beförderung von Personen zu Land vom 4. Dezember 1934 bedürfen Unternehmer, die gewerbsmäßig Personen mit Kraftfahrzeugen aller Art befördern wollen, einer Genehmigung. Die Erteilung der Genehmigung hängt u. a. davon ab, ob ein Bedürfnis vorliegt. Nähere Vorschriften über das Genehmigungsverfahren und die Genehmigungsbedingungen ergehen im Laufe des nächsten Monats. Von der Neuregelung werden hauptsächlich diejenigen Unternehmer betroffen, die ihr Gewerbe bislang noch ohne besondere staatliche Genehmigung ausüben konnten, z. B. die Mietwagenbesitzer. Ich weise auf diese Rechtslage hin und bemerke, daß alle, die zur Zeit den Gelegenheitsverkehr mit Kraftfahrzeugen bedienen und diejenigen, die diesen Verkehr erst jetzt beginnen wollen, damit rechnen müssen, daß ihnen die ab 1. April 1935 erforderliche Genehmigung versagt wird. Das Gesetz schreibt nicht vor, daß Unternehmern, die beim Inkrafttreten des Gesetzes bereits Gelegenheitsverkehr betreiben, die Genehmigung erteilt werden muß."

Ausspielungen mit mechanisch betriebenen Automaten. Der sächsische Minister des Innern weist im Einvernehmen mit dem Reichs- und preußischen Minister des Innern und dem Reichswirtschaftsminister im Sächsischen Verwaltungsblatt darauf hin, daß auch die öffentliche Aufstellung mechanisch betriebener Automaten, die neben Waren auch Wertmarken in wechselnder Zahl verabfolgen (insbesondere sogenannte „Dropso-Automaten") in Sachsen nicht genehmigt ist und nicht geduldet wird, da sie namentlich für Jugendliche und Erwerbslose eine große Gefahr bilden. Sollten aber doch derartige Automaten auf öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten aufgestellt worden sein, so müssen sie längstens innerhalb drei Wochen wieder beseitigt werden, widrigenfalls strafrechtlich vorgegangen wird und die Apparate beschlagnahmt werden.

Das amerikanische Riesenluftschiff Macon verunglückt

Die Besatzung angeblich gerettet.

Neuyork, 13. Februar. Wie aus San Franzisko gemeldet wird, ist das amerikanische Riesenluftschiff Macon auf einer Fahrt nach der kalifornischen Küste verunglückt. Das Luftschiff sandte SOS-Rufe aus und ging dann auf der Höhe von Point Sur auf die See nieder. Nach einer bisher unbestätigten Meldung ist die Besatzung von Kriegsschiffen gerettet worden.

Schützt die Tiere vor Erkältung. Das ist eine Mahnung, die wohl selbstverständlich ist, aber immer wieder erhoben werden muß. Wenn an Wagen vorgespannte Zughunde auf der Straße stehen, weil ihr Besitzer oder Führer Besorgungen macht, so ist dem Hunde, besonders bei Kälte und nasser Witterung, immer ein Sack, eine Decke oder sonst etwas Trockenes und Erwärmendes unterzulegen, damit er nicht im Kalten und Nassen zu stehen braucht. Auch über des Hundes Rücken gehört eine Decke. Haustiere sind des Menschen Kameraden. Das bedingt auch kameradschaftliches Behandeln in allen Lagen.

Die Beseitigung der Spargelstoppeln, wenn sie rechtzeitig im Laufe des Winters erfolgt, ist das wirksamste Bekämpfungsmittel gegen die Spargelfliege. Spätestens bis Ende Februar sollten daher sämtliche Stoppeln herausgezogen und alsbald verbrannt werden, wie es die vom Sächsischen Wirtschaftsministerium ergangenen Richtlinien zur Bekämpfung der Spargelschädlinge im Freistaate Sachsen vorschreiben. Die Richtlinien sind gegen Einsendung des einfachen Briefportos zu beziehen durch die Staatliche Hauptstelle für landwirtschaftlichen Pflanzenschutz, Dresden-A. 16, Stübelallee 2, Tel. 65 320.

Tannberg. Ein Einbruchsdiebstahl wurde Mitte voriger Woche beim hiesigen Bauern M. verübt. Während dem Abendessen stieg der Täter mit einer Leiter zum 1. Stock empor, drückte das Fenster ein und stahl einen Geldbetrag von zur Zeit nicht feststellbarer Höhe. Im Verdacht steht ein ehemals hier bediensteter Freischweizer, nach dem bereits gefahndet wird.

Grund. Von der Schulsparkasse. Im verflossenen Jahr wurden von 40 Kindern 483.60 Mark gespart und dem Konfirmanden-Aussteuer-Verein im Plauenschen Grund zugestellt. An 4 Konfirmanden kamen dieser Tage über 570 Mark zur Verteilung. Beträge von 100—300 Mark helfen gut wirtschaften zur Anschaffung von Kleidungsstücken und Gebrauchsgegenständen für die Lehre. Im ganzen Sparbezirk konnten über 43 000 Mark in vielen Posten zur Auszahlung gelangen.

Grund. Gesangverein. Sonnabendabend versammelten sich die Mitglieder des Männergesangvereins zu ihrer 37. Jahreshauptversammlung im Vereinslokal zu den Linden. Nach begrüßenden Worten durch den Vereinsleiter Paul Seifert und einem Bild gab Oberlehrer Sobe den Jahresbericht. Die Kassenverhältnisse betreute Sangesbruder Paul Schröter. Die Einnahmen standen hinter denen im Vorjahre zurück; dennoch schloß 1934 mit einem annehmbaren Plusbestand ab. Die Rechnungen prüften die Sangesbrüder Heinrich Böhme und Max Schmidt. Nach Richtigsprechung derselben wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Neuwahlen fanden keine statt; zum Werbewart bestimmte der Vereinsleiter Walter Hänel. Der Versammlung schloß sich die übliche Singestunde an.

Braunsdorf. DAF., Ortsgruppe Braunsdorf, hielt in den letzten Tagen eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung im Gasthof „Zur Sonne" ab. In seinen Begrüßungsworten bedauerte der Ortsgruppenwalter, Pg. Alfred Patzig, insbesondere das Fehlen der im Arbeitsprozeß stehenden Frauen. Dann sprach Pg. Bäßler-Dresden über: „Was will die Deutsche Arbeitsfront und der Arbeitsdienst". Seine Ausführungen wurden beifällig aufgenommen.

Dorfhain. Eiserne Hochzeit. Die Eltern des Fabrikbesitzers Mende — Radio-Mende — das Friedrich Gottlob Mendesche Ehepaar, feiert heute das Fest der eisernen Hochzeit, 65 Jahre verheiratet. M. diente viele Jahrzehnte dem Staatsforst als Waldarbeiter und ist heute noch gesund und rüstig. Frau M. arbeitete in früheren Jahren im Forst mit und ist gesundheitlich nicht mehr auf der Höhe.

Kirchennachrichten

Wilsdruff. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

Wetterbericht.

Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden. Vorhersage für den 14. Februar: Noch weiterer Temperaturanstieg. Wechselnd wolkig, zeitweise Regen, nur höchste Berglagen zum Teil Schneefall. Lebhafte westliche Winde.

Sachsen und Nachbarschaft.

Meißen. Unter Mordverdacht. Im Rauhenthal war ein Frau mit Schädelverletzungen bewußtlos aufgefunden und dem Stadtkrankenhaus zugeführt worden. Jetzt ist der Ehemann der Verletzten unter Mordverdacht festgenommen worden.

Bautzen. Verwaltungsakademie. Die Verwaltungsakademie Dresden, Zweiganstalt Bautzen, beginnt am 19. Februar mit der zweiten Vorlesungsreihe ihrer weltanschaulich-fachwissenschaftlichen Fortbildung der Beamtenschaft. Als Vortragende wurden gewonnen: Gauwirtschaftsberater Müller: Die Wirtschaftspolitik des Führers; Prof. Dr. Krampf und Dr. Bellguth: Rassenkunde und Bevölkerungspolitik; Referendar Zinsser: Die politische Kräfteverteilung in Europa; Prof. Dr. Schultz: Strukturwandel der deutschen Volkswirtschaft; der Leiter der Gauführerschule II, Friedrichsburg, Dr. rer. pol. Männel: Weltanschauliche Grundsätze des Dritten Reiches.

Zittau. Die Grippewelle in der Stadt Zittau scheint glücklicherweise im Abflauen begriffen zu sein. Dafür grassiert die Krankheit jetzt aber in vermehrtem Umfang in den umliegenden Landorten. Zu Beginn der Woche mußten in den Schulen von Ostritz, Hirschfelde, Seitendorf, Großschönau und Niederoderwitz zahlreiche Klassen geschlossen werden. In der Niederoderwitzer Volksschule muß der Unterricht in sämtlichen Oberklassen ausfallen.

Zittau. Fabrikbrände. In der Grottauer Zweigniederlassung der chemischen Fabrik Grünberger u. Seidel brach ein Feuer aus, das in einem Fabrikationsraum vermutlich infolge Kurzschlusses entstanden war. Der Brand, der den Dachstuhl zum Teil zerstörte, drohte auch auf die übrigen Fabrikgebäude überzugreifen. Die Zittauer Freiwillige Feuerwehr bekämpfte das Feuer im Verein mit nordböhmischen Wehren. Es gelang, den Brand einzudämmen, der Schaden ist noch nicht zu übersehen. — Ein ähnliches Schadenfeuer zerstörte einen Lagerschuppen der Seifen- und Essigfabrik von Julius Scholz in Reichenau. Die Wehren hatten dort unter der Kälte schwer zu leiden, weil die Schläuche sofort gefroren.

Kirchberg. Sozialismus der Tat. Die Tuchfabrik J. G. Wolf sen., die eine Betriebsgefolgschaft von rund 1200 Personen hat, läßt am kommenden Sonnabend 38 Gefolgschaftsangehörige im Rahmen einer Fahrt der NSG „Kraft durch Freude" auf Kosten der Firma die Automobilausstellung in Berlin besuchen. Den Reiseteilnehmern wird Gelegenheit geboten, von der Firma hergestellte Autobezugsstoffe nach ihrer Verarbeitung in der Autoindustrie in Augenschein zu nehmen.

Zwickau. Durch Kohlenoxydgas vergiftet. Hier war der in der Marienthaler Straße wohnhafte 66 Jahre alte Rentner Georg Gebhardt seit zwei Tagen nicht mehr gesehen worden. Als man seine Wohnung öffnete, fand man den Mann tot in seiner Stube. Der Ofen war infolge eines Defektes Kohlenoxydgas entströmt, das den Tod des Mannes herbeigeführt hatte.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Oberfrohna. Der Tod in der Transmission. In der Färberei und Bleicherei Hermann Emil Ernst geriet der 27 Jahre alte ledige Betriebsschlosser Steinkohl in die Transmission, wurde zahlreiche Male herumgeschleudert und so schwer verletzt, daß er bereits tot war, als man den Unfall bemerkte.

Leipzig. Das Ergebnis der Straßensammlung der Dozenten und Studierenden. Bei der hier von den Dozenten und Studierenden der Leipziger Hochschulen veranstalteten Straßensammlung zugunsten des Winterhilfswerkes wurde ein Ergebnis von rund 21 000 Mark erreicht.

Schluckenau i. B. Zur Mordaffäre Worf. In der Mordsache des Landbriefträgers Worf, der Anfang November des Vorjahres in der Nähe des Pirschkenberges erschossen und beraubt worden war, ist insofern eine überraschende Wendung eingetreten, als der Lohnfuhrmann Rendier und der Tagelöhner Jäckel, beide aus Schluckenau, die kurz nach der Tat als mutmaßliche Täter verhaftet worden waren, auf freien Fuß gesetzt wurden. Das Verfahren gegen beide mußte wegen Mangels an Beweisen eingestellt werden. Die Mordsache bleibt damit ungeklärt.

Warnsdorf i. B. Der weiße Tod. Im benachbarten Oberkreibitz fand man vor dem Haus des früheren Ortsvorstehers Haupel den im Jahre 1877 in Niederkreibitz geborenen Maurer Josef Johann Pohl erfroren auf. Pohl übte seinen Beruf schon lange Zeit nicht mehr aus, sondern zog bettelnd von Haus zu Haus. Auf der Suche nach einem Nachtlager dürfte er sich vor dem Haus niedergelassen haben und erfroren sein.

Ministerpräsident Göring und die Dresdener Jungvolk-Pimpfe

(lpr.) Den Dresdener Jungvolk-Pimpfen ist es gelungen, beim Staatsbesuch des Ministerpräsidenten Göring dessen besondere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Bereits am Sonnabend, als er durch das Georgentor in Dresden fuhr, stand eine Abteilung mit Fanfarenbläsern und Trommelbuben vor dem Landtagsgebäude aufmarschiert und schmetterten ihm einen kräftigen Marsch entgegen. Als am Sonntagabend bekannt wurde, daß wegen der großen Kälte der Zapfenstreich im Zwinger ausfallen müsse, da erklärten die Jungvolk-Pimpfe, das wäre für sie noch gar nichts, sie könnten noch bei viel größerer Kälte blasen. Ein Pimpf wurde ins Hotel Bellevue zum Ministerpräsidenten gesandt; und er war ein geschickter Diplomat, denn er kam mit vollem Erfolg zu seinen Kameraden zurück mit der Nachricht, daß die Fanfarenbläser und Trommelbuben am Bahnhof dem Ministerpräsidenten vor der Abfahrt noch einmal ihre Kunst beweisen dürften. Mit welcher Begeisterung sie an diesem Abend geblasen haben, beweist der Erfolg, den sie damit erzielten. Pg. Göring überreichte dem Führer der Abteilung 100 Mark; die Freude kannte jetzt natürlich überhaupt keine Grenzen mehr.

Der Leiter der Landesstelle, Salzmann, hatte für Montagnachmittag die Pimpfe in die Landesstelle eingeladen, um mit einer Tasse Kaffee und Kuchen ihnen zu danken. Noch größeres Interesse jedoch als Kaffee und Kuchen fand der Fernschreiber der Landesstelle. In den jungen Herzen lebte so viel Freude, daß sie an Pg. Göring durch Fernschreiben einen Gruß bestellen ließen, auf den dann der Ministerpräsident wie folgt geantwortet hat: „Ministerpräsident Göring dankt den dreißig Fanfarenbläsern und Trommelbuben des Jungvolkes für die Grüße mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen".

Bekanntlich hat Ministerpräsident Göring für den ausgefallenen Besuch der Staatlichen Forstakademie in Tharandt dessen baldige Nachholung versichert. Auch aus dem Gruß an die Jungvolk-Pimpfe dürfen wir zu unsrer großen Freude entnehmen, daß der erneute Reise des Ministerpräsidenten nach Sachsen in baldiger Zeit erfolgen wird.

Gesetz über die Durchführung einer Zinsermäßigung bei Kreditanstalten v. 24. 1. 35

Die Wilsdruffer Bank eGmbH., Wilsdruff, teilt uns hierzu folgendes mit:

Im letzten halben Jahre hat sich auf den deutschen Effektenmärkten in den festverzinslichen Werten eine allmähliche und gesunde Angleichung des bisherigen niedrigen Kursstandes bis ziemlich an die Parigrenze vollzogen. Durch diese natürliche Entwicklung ist die jetzt erfolgte Konversion voll vorbereitet. Sie setzt der Struktur des deutschen Kapitalmarktes gemäß beim großen Block der Pfandbriefe und Kommunalobligationen ein und umfaßt einen Umlaufbetrag von über 8 Milliarden Reichsmark. Das Angebot sieht die Herabsetzung des Zinssatzes auf 4½% vom Hundert jährlich mit Wirkung vom 1. April 1935 vor unter Gewährung einer einmaligen, dem Inhaber der Schuldverschreibung mit dem nächsten nach dem 31. März 1935 fälligen Zinsschein bar zu zahlenden Entschädigung von 2 vom Hundert des Nennbetrages der Schuldverschreibung. Der Konversionszinssatz von 4½% entspricht der Marktlage; damit werden für die Volkswirtschaft wieder tragbare Zinssätze geschaffen. Die Konversion fußt auf der soliden Vertrauensatmosphäre, die sich in Deutschland herausgebildet hat. Mit dem neuen Zinssatz gewinnt Deutschland einen Zinsstandard, der unter Berücksichtigung der weltwirtschaftlichen Strukturunterschiede den Vergleich mit den entsprechenden ausländischen Zinssätzen aushält und damit zur Besserung der Konkurrenzlage der deutschen gewerblichen Wirtschaft beiträgt. Andererseits wird dadurch eine pflegliche Behandlung des Kapitalmarktes gesichert. Diese Konversion fußt auf dem Prinzip der Freiwilligkeit, wobei besonders die Beschleunigung in der Durchführung zu begrüßen ist.

Die Konversionsregelung ist durchaus fair für die gegenwärtigen Besitzer der Pfandbriefe und Kommunalobligationen. Durch den Sonderbonus von 2 vom Hundert erhalten die Besitzer für 1935 einen auf 7,25 v. H. erhöhten Zinsgenuß; erst ab 1936 tritt der geringere Zinsertrag ein.

Die Konversion bringt eine erfreuliche Zinsentlastung des städtischen und gewerblichen Grundbesitzes mit sich. Angesichts der günstigen Kapitalmarktentwicklung und der gefestigten Vertrauensbasis ist der durchschlagende Erfolg der Konversion gesichert.

Aufwertungsschuldverschreibungen werden von dieser Konversion nicht betroffen.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 12. Februar

Infolge weniger Kaufaufträge eröffnete die Börse in stiller Haltung. Am Rentenmarkt betrugen die Rückgänge bis 0,5 Prozent. Langbein 2, Sachsenwerk 3 Prozent niedriger vergeblich angeboten. Buckmann & Ladewig 1,5, Mittweidaer Spinnerei 2,25, Vogtl. Spitzen 2, Rosenthal 4 und Steingut Colditz 2,5 Prozent fester. Kulmbacher Rizzi stellten sich 2,25 (ohne Gewinnanteile), Reichelbräu 1,5 Prozent niedriger. Uhlmann 3,5, Bellevue 2,25, Speicherei Riesa 3, Schneider 2 und Dresdner Bau- und Industriegesellschaft 1,25 Prozent Gewinn, Vereinigte Zünder 2,75, Adca 2,50 und Dresdner Bank 1,75 Prozent Verlust.

Leipziger amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 12. Februar. Weizen 76—77 kg W 8 gel. Erzeugerpreis waggonfrei Verladestation 200,5; Mühlenhandelspreis 204,5; Roggen 71—73 kg R 9 gel. Erzeugerpreis waggonfrei Verladestation 162,5; Mühlenhandelspreis 166,5, Futtergerste 59—60 kg, G 9, gel. Erzeugerpreis 165,5; Handelspreis 168,5, Hafer 48—49 kg inl. gelber H 11 160,5; H 13 163,5, weißer H 11 167,5; H 13 170,5; Raps 310—320; Erbsen inl. Viktoria (feinste über Notiz) 600—660; Weizenmehl inl. Type 790, Höchstaschegehalt 0,860, Preisgebiete: 3 27; 8 27,25; 9 27,50; Roggenmehl inl. Type 997, Höchstaschegehalt 1,050, Preisgebiete 9 22,55; 11 22,80; 8 22,30; Weizenkleie W 3 11,24; W 8 11,53; W 9 11,64; Weizenfuttermehl 16,50; Weizennachmehl 18,50; Roggenkleie R 9 10,16; R 11 10,28; R 8 10,03; Roggen- und Weizenstroh draht- und bindfadengepreßt je 5,30; Gerste- und Haferstroh draht- und bindfadengepreßt je 5,50; Heu gesund, trocken und lose 10,20—10,60.

Amtliche Berliner Notierungen vom 12. Februar.

Börsenbericht. Die Börse eröffnet bei eng begrenztem Geschäft zu überwiegend nachgebenden Kursen. Die Bankenkundschaft fehlte fast völlig mit Aufträgen nach der einen oder anderen Seite, die Kulisse nahm weitgehend Glattstellungen vor. Diese Entwicklung erklärt sich aus dem geringen Geschäftsumfang, der durchaus keine unnatürliche Erscheinung darstellt, zumal in den vorangegangenen Wochen die Umsatztätigkeit recht lebhaft gewesen ist. Im großen Durchschnitt gingen die Einbußen kaum über 1 Prozent hinaus. Am Rentenmarkt blieb es still. Blanko-Tagesgeld stellte sich auf unverändert 3⅝ bis 3¾ Prozent. Im Verlauf machte sich zunächst auf Grund des ermäßigten Kursniveaus etwas Rückkaufneigung bemerkbar, so daß die anfangs stärker gedrückten Papiere leichte Besserungen erfuhren. Später trat wieder völlige Stille ein, die erneute Abbröckelungen mit sich brachte. Renten wiesen nur geringste Umsätze auf.

Devisenbörse. Dollar 2,49—2,50; engl. Pfund 12,19 bis 12,22; holl. Gulden 168,20—168,54; Danz. 81,26—81,42; franz. Franc 16,42—16,46; schweiz. 80,72—80,88; Belg. 58,17 bis 58,29; Italien 21,30—21,34; schwed. Krone 62,85—62,97; dän. 54,43—54,53; norweg. 61,27—61,39; tschech. 10,39—10,40; österr. Schilling 48,95—49,05; poln. Zloty 47,00—47,10; Argentinien 0,63—0,64; Spanien 34,04—34,10.

Berliner Getreidegroßmarkt. Das Hauptkennzeichen des Getreidemarktes ist neben der geringen Umsatztätigkeit die unterschiedliche Angebotslage zwischen Brot- und Futtergetreide. Weizen und Roggen werden allgemein ausreichend zum Verkauf gestellt. Anregungen v. d. Mehlgeschäft lagen nicht vor. In Hafer und Futtergerste übersteigt die Nachfrage weiterhin das Angebot.

Vom 12. Februar.

Für 1000 kg in Mark:

Weiz., märk., fr. Berl.[1])	208,50
Futter-, märkischer	—
Sommer-, märkischer	—
Gesetzl. Erzeugerpreis für d. Preisgeb.[1]) W. V 197,50, W. VI 198,50, W. VII 199,50, W. VIII 200,50, W. IX 202,50, W. XI 204,50.	
Roggen, märk., fr. Berl.[1])	168,50
Gesetzl. Erzeugerpreis für d. Preisgeb.[1]) R. V 157,50, R. VI 158,50, R. VII 159,50, R. VIII 160,50, R. IX 162,50, R. XI 164,50.	
Gerste fr. Berl.	ab Stat.
Braus, fste.	— —
Braus, gut	— —
Sommermittel	— —
Winter- (zu Industriezwecken)	
zweizeilig	— —
vierzeilig	— —
Industrie- (Sommergerste)	— —
Futter-, gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete[2]) G. V 157,50, G. VI 158,50, G. VII 160,50, G. VIII 163,50, G. IX 165,50.	
Hafer fr. Berl.	ab Stat.
märkischer	— —
Gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgeb. H. IV 151,50, H. VII 155,50, H. X 158,50, H. XI 160,50, H. XIII 163,50, H. XIV 165,50.	

Mehl, 100 kg in Mk. fr. Berl.[1]*)

Weizen Type 790: Preisgebiet III 26,25, V 26,65, VI 26,80, VII 26,95, VIII 27,10, IX 27,40, XI 27,70;

Roggen Type 997: Preisgebiet III 21,75, V 22,00, VI 22,10, VII 22,20, VIII 22,30, IX 22,55, XI 22,80.

Kleie, 100 kg in Mk.[2]) Weizen- III 11,24, V 11,35, VI 11,41, VII 11,47, VIII 11,53, IX 11,64, XI 11,76;

Weizennachmehl	—
Weizenvollmehl	—

Roggen- III 9,72, V 9,84, VI 9,91, VII 9,97, VIII 10,03, IX 10,16, XI 10,28.

Ölsaaten, 1000 kg in Mark:

Raps	—	Leinsaat	—

Futtermittel, Hülsenfrüchte:

Vikt.-Erbsen	32,50-33,50
Kl. Erbsen	—
Futtererbsen	11,00-12,00
Peluschken	20,00-22,00
Ackerbohnen	15,75-16,25
Wicken	
Dtsch. Ostsee	12,50-13,00
Russische	12,50-13,00
Futter-	9,50-10,50
Lupine, blaue	11,50-12,00
Lupine, gelbe	15,00-15,25
Seradella	25,50-26,50
Leinkuch. 37%	7,65
Erdnußk. 50%	7,25
Erdnußk.-Mehl	7,60
Trockenschnitzel	4,47
Sojaschrot 45% Hambg.	6,50
do. Stettin	6,70
Kartoffelfl.*)	9,30
do. fr. Bln.**)	9,90

für 50 Kilogramm in Mark ab Station; *) Partiat waggonfrei Stolp/Pommern; **) Partiat Berlin, als Verladestation.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Hauptschriftleiter Hermann Lässig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff. — D.A. I. 35 1575.

NSG. „Kraft durch Freude"

Zu dem am **24. Februar** nachm. 4 Uhr im „Löwen" in Wilsdruff stattfindenden **Punten Abend** werden ab heute Karten zur **Familien- und Kinder-Vorstellung** zu 25 und 50 Pfg. ausgegeben in den Buchhandlungen Bruno Klemm und Hermann Pinkert sowie bei Photo-Wugk. Zur **Abendvorstellung** sind noch einige Karten, auch für den 1. Platz, zu haben nur beim Ortswart Schmidt.

Weidegenossenschaft Birkenhain und Umgegend

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Die Mitglieder werden zu der

28. ordentl. Hauptversammlung

für Mittwoch, den 6. März 1935, nachmittags 4 Uhr nach Wilsdruff, Gasthof „Weißer Adler" eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz, sowie Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates von der Geschäftsführung.
3. Verwendung des Reingewinnes bezw. Deckung des Verlustes aus dem Reservefonds.
4. Bericht über die gesetzliche Revision.
5. Festsetzung des Gesamtanleihebetrages.
6. Wahlen.
7. Genehmigung des Verkaufes von einigen Acker Weidelandes.
8. Beschlußfassung über Ausschließung von Mitgliedern, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen.
9. Anträge und Verschiedenes.

Anträge von Mitgliedern, über welche Beschluß gefaßt werden soll, sind bis 1. März an den Vorsitzenden einzureichen.

Jahresrechnung und Bilanz liegen bis zum 5. März in dem Geschäftszimmer des Rechners zur Einsicht der Genossen aus.

Birkenhain, den 13. Februar 1935.

Br. Wetzel. Bretschneider.

Rubicere Zeiten erfordern lebhaftere Reklame!

Am Montag abends 8 Uhr verschied ganz unerwartet meine innigstgeliebte Frau, meine liebe, gute Muttel, Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Gertrud Lötzsch

geb. Vogel

kurz vor Vollendung ihres 43. Lebensjahres.

In tiefstem Schmerze

Rudolf Lötzsch und Sohn Günter

zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Wilsdruff, 13. Februar 1935.

Die Beerdigung findet Freitag, den 15. Februar, nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Drogerie Paul Kletzsch

Lichtspiele Linde

Freitag, d. 15. Febr., 8^00

Schwarzer Jäger Johanna

Ein Heldenkampf um Vaterland und Liebe

Für die vielen Beweise aufrichtiger Verehrung und Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Martha Lina Schumann

sagen wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank.

Familie Otto Schumann.

Wilsdruff, den 13. Februar 1935.

Bitte berücksichtigen Sie

bei Ihren Käufen unsere Inserenten.

Restaurant „Tonhalle"

Donnerstag, den 14. Februar **Schlachtfest**

Ab 10 Uhr Wellfleisch, später das Übliche.

Hierzu laden freundlichst ein **Alfred Müller und Frau**

Kommißbrot

wohlschmeckend und bekömmlich, 3 Pfund 40 Pfg., zu haben in der

Bäckerei Otto Voigt

Dresdner Straße 235

Zeitungen und kleine Kinder

stimmen in einem Punkte überein: beide müssen, wenn sie gehen sollen, gehalten werden. Je mehr also eine Zeitung gehalten wird, desto besser geht sie und desto mehr kann sie ihren Lesern bieten. Wir laden deshalb alle, die noch nicht zum Leserkreis unseres Blattes gehören, ein, es mit einem Abonnement für den kommenden Monat zu versuchen; sie werden dann das heimische Lokalblatt sicherlich auch fernerhin mithalten.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 37 — Mittwoch, den 13. Februar 1935

Tagesspruch

Ueber Nacht, über Nacht kommt still das Glück,
Und bist du erwacht, o selig Geschick!
Der düstere Traum ist zerronnen
Und Freude gewonnen.

Julius Sturm.

Als Ostpreußen befreit wurde.

„Winterschlacht in den Masuren — ihr Name mutet an wie Eiseshauch und Totenstarre. Vor dem Gange dieser Schlacht steht der rückblickende Mensch, wie wenn er sich fragen müßte: haben wirklich irdische Wesen dies alles geleistet, oder ist das ganze nur ein Märchen oder Geisterspuk gewesen? Sind jene Züge durch Winternächte, jene Lager im eisigen Schneetreiben und endlich der Abschluß der für den Feind so schrecklichen Kämpfe im Walde von Augustowo nur die Ausgeburten erregter menschlicher Phantasien?" So schrieb in seinen Lebenserinnerungen der Mann, der vor 20 Jahren den Angriff in der Winterschlacht geleitet hat, Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Am 5. Februar 1915 erfolgte von Insterburg aus der eigentliche Angriffsbefehl. Und nach 14 Tagen, am 21. Februar, schloß sich endgültig um die 10. Russenarmee bei Augustowo „der Kessel des gewaltigen Treibens, aus dem mehr denn 100 000 Gegner als Gefangene Deutschland zugeführt wurden; eine noch weit größere Zahl von Russen war einem anderen Schicksal erlegen." Aber die größte Bedeutung hat diese Schlacht doch dadurch gehabt, daß Ostpreußen bis zum letzten Dorf hin von den Russen befreit war und nie wieder ein russischer Fuß deutsche Erde betrat, es sei denn als Gefangener.

Vor allem war die Rücksicht auf die abnehmenden militärischen Kräfte und die schwere Bedrängnis Österreich-Ungarns die Veranlassung zur Winterschlacht in den Masuren. Ein großer erfolgreicher Schlag im Osten konnte und sollte ein heranrückendes Mißgeschick wenden oder zum mindesten hemmen. Aber Hindenburg hat selbst erklärt, „trotz der großen taktischen Erfolge der Winterschlacht blieb die strategische Ausnutzung des Erreichten versagt". Wohl war eine russische Armee wiederum vernichtet worden, wohl war Ostpreußen befreit, aber an die Stelle der Verluste schoben die Russen neue Kräfte. „Die russische Übermacht war allzu gewaltig."

Vier Armeekorps hatte die Oberste Heeresleitung dem Osten zum Angriff zur Verfügung gestellt und diese Korps wurden hauptsächlich auf den Flügeln der beiden deutschen Armeen — der 8. und 10. — eingesetzt. Eine großartige Umfassungsoperation war geplant, und sie wurde auch fast restlos durchgeführt. Von Norden her sollte die 10. Armee als Stoßflügel vorgehen, während die südlicher stehende 8. Armee zunächst zu verhalten hatte. Am gleichen Tage, als nun angetreten wurde, begann aber der ostpreußische Winter sich den deutschen Truppen entgegenzuwerfen. Eisige Schneestürme von Osten her, tief verwehte Straßen und Eisenbahnen, spiegelglatte, eisbedeckte Wege erschwerten in jeder Weise den Vormarsch. Nur die Truppe selbst konnte es machen, und sie wurde Herr über den Feind, über Eis und Schnee, über Hunger und Sturm. Verpflegung und Nachschub stockten infolge der Witterung bisweilen in gefahrdrohender Weise. Eine ganze Reservedivision hatte bereits wenige Tage nach Beginn der Schlacht 24 Stunden nichts mehr zu essen, bis dem Hunger durch die Eroberung eines großen russischen Magazins gründlichst abgeholfen wurde. Schließlich wurde auch noch aus Frost und Schnee heftigster Regen und — trotzdem wurden Marschleistungen von 30 Kilometer und mehr erzielt.

Nach fast 14tägigem Marschieren und Angreifen kam es zur Umzingelung des Russen in dem riesigen Walde von Augustowo. Aber sie gelang nicht völlig. Der russische Armeekommandant, General Siewers, hatte seine vier Korps einfach im Stich gelassen und war nach Grodno geflohen. Ganz nach Süden langte der General Lietzmann um die Russen herum, aber die deutschen Divisionen waren so weit auseinandergezogen und daher geschwächt, daß den Russen doch ein Durchbruch nach Osten glückte. Zum zweiten Male mußten die Russen gestellt werden, und diesmal hielt die Umzingelung besser. Angriffe, die der Russe von Osten her auf den Rücken der deutschen Truppen auszuführen versuchte, waren schwer, wurden aber nicht mit letzter Energie geführt. Und dann begann die Aufräumungsarbeit im Walde von Augustowo.

Verhältnismäßig gering sind in der Winterschlacht die blutigen Verluste auf deutscher Seite gewesen; weit größer waren die Schäden, die Krankheit und Frost verursacht hatten; sehr bald erforderten neue russische Angriffe vom Narew her die Abwehr. Drei Armeen hatten die Russen seit Kriegsbeginn auf Ostpreußen angesetzt. Allen dreien war es gelungen, zum Teil recht tief, in dieses deutsche Land einzudringen, aber der Riesenansturm der Russen ist mit dem Verlust dieser drei Armeen gebüßt worden. Im Frühjahr 1915 konnte dann Ostpreußen an den Wiederaufbau des Zerstörten herangehen; denn Hindenburg war zum Befreier geworden.

Zwei Prediger.

„Warum ich an Hitler glaube."

Das Bekenntnis eines englischen Pfarrers.

Dr. A. J. MacDonald, der Oberpfarrer der Kirche St. Dunstan in London, veröffentlicht in der „Daily Mail" unter der Überschrift „Warum ich an Hitler glaube" einen Aufsatz, in dem es u. a. heißt:

Ich glaube an Hitler, weil er nicht nur Deutschland vor dem Schicksal Rußlands bewahrte, sondern auch Europa gerettet hat, nicht nur durch sein Beispiel, sondern auch durch sein Eingreifen. Aber die Größe Hitlers wird enthüllt nicht nur durch den Erfolg seiner Gegenrevolution, sondern auch

durch ihre Milde.

Keine Revolution mit solchen Ergebnissen ist jemals mit so wenig Blutvergießen durchgeführt worden. Zwei Gründe gibt es für diese erstaunliche Neuerscheinung in einer Revolution: erstens hatte Hitler die Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich, und zweitens war seine Revolution, auch wenn sie den Kommunismus unterdrückte, nicht radikaler Art. Er mag Tüchtigkeit, Schnelligkeit und unerschütterliche Treue verlangen; aber wenn diese Eigenschaften vorhanden sind, wird er nichts in Deutschland zerbrechen, was dazu beitragen kann, bei Deutschlands Erneuerung mitzuhelfen. Die Religion ist ein Beispiel hierfür. Hitler ist der erste große revolutionäre Führer, der

die christliche Religion als Hilfe für seine Politik

unterstützt. Somit schloß er ein Konkordat mit dem Vatikan ab, und er versuchte, sich die Mitarbeit einer geeinigten Evangelischen Kirche in Deutschland zu sichern. Die beste Gewähr für die Stabilität des Regimes ist vielleicht in dem eindringlichen sittlichen Eifer und dem enthaltsamen moralischen Leben dieses Mannes zu finden.

Zeichen der sittlichen Erneuerung Deutschlands

sind überall zu sehen. Das Hitler-Regime hat den unreinen Filmen ein Ende gemacht, die nächtlichen Straßen gesäubert und die Nachtklubs geschlossen. Es stellt durch seine Propaganda die untadelhaften alten deutschen Ideale wieder her. Bisher hat die Hitler-Regierung als einzige europäische Regierung

das Problem der Nachkriegsjugend

in Angriff genommen. Anstatt es zuzulassen, daß die Generation, die die Schule verlassen hat, aber noch nicht von der Industrie aufgenommen worden ist, beim Bezug einer Arbeitslosenunterstützung verkommt oder ohne Arbeitslosenunterstützung verhungert, hat Hitler die deutsche Jugend in Organisationen eingereiht, die den Geist mit gesunder Politik und moralischem Unterricht beschäftigt, den Körper durch gesunde Übungen ermüdet und die den jungen Menschen gleichzeitig Nahrung, Kleidung und Wohnung gibt.

Schließlich glaube ich an Hitler, weil er für internationalen Frieden eintritt und nicht für Krieg. Er mag den deutschen Delegierten befohlen haben, den Völkerbund zu verlassen, aber nur deshalb, weil dies der einzige Weg war, um Deutschland gerechte Behandlung zu sichern. Er mag das Recht zum Aufrüsten in Anspruch nehmen, aber nur deshalb, weil die Alliierten den Versailler Vertrag hinsichtlich ihrer eigenen Abrüstung nicht erfüllt haben.

Eine Märtyrerin für Deutschland.

Die Hetzrede des schwedischen Greuelpredigers.

Ein ganz unglaublicher Fall von Deutschenhetze hat sich kürzlich in Schweden abgespielt. Ein offenbar von marxistischen Gedankengängen stark beeinflußter Prediger der schwedischen Kirche namens Hallem hat in einer Predigt die Greuelnachricht verbreitet, daß

in Deutschland Hungersnot herrsche.

Diese Behauptung wurde in einer Predigt aufgestellt. In der Kirche war eine Schwedin namens Inge Ekwall-Hardeland anwesend, die in Entrüstung über diese Hetze gegen Deutschland die betreffenden Sätze mitschrieb. Frau Inge Ekwall-Hardeland ist mit einem Deutschen verheiratet gewesen, kennt Deutschland sehr genau und fühlte sich verpflichtet, von dieser unglaublichen Hetze gewissen Stellen der Nationalsozialistischen Partei Mitteilung zu machen. Die Hetzrede des schwedischen Greuelpredigers wurde in einigen deutschen Zeitungen behandelt. Daraufhin hat dieser es fertiggebracht, gegen Frau Inge Ekwall-Hardeland zu hetzen, bis es ihm gelungen war, die arme, bei einer Stockholmer Großhandelsfirma angestellte

Frau aus Schweden zu vertreiben.

Tatsächlich hat man der Frau die Verlängerung der Arbeitsgenehmigung verweigert. Sie hat Schweden verlassen müssen und hält sich augenblicklich in Berlin auf. Ihre schwedische Verwandtschaft, die ihren 12jährigen Sohn aufgenommen hatte, hat sich durch die marxistische Hetze so beeinflussen lassen, daß sie der Mutter einen Brief schrieb, sie möge umgehend eine Fahrkarte schicken, damit man

den Sohn nach Berlin transportieren könne.

*

Es ist nicht anzunehmen, daß alle Mitglieder der schwedischen Regierung mit einer derartigen Maßnahme einverstanden sind, es ist aber an der Zeit, daß die schwedische Regierung sich um diese Angelegenheit kümmert, denn die Beziehungen zwischen Deutschland und Schweden müssen ernsthaft leiden, wenn die Greuelhetze gegen Deutschland so weit getrieben wird, daß man eine unschuldige Frau und ein unschuldiges Kind in die größte materielle Not bringt, nur weil die Wahrheit über Deutschland verteidigt wurde.

Ausländische Bauaufträge für Hamburger Werften.

Im Rahmen des nationalsozialistischen Ausbaus ist es gelungen, auch mehrere Schiffsneubauten für das Ausland nach Hamburg zu bekommen. So erhielten die Howaldwerke drei Neubauten für englische und norwegische Rechnung, und zwar handelt es sich hier um zwei 8000-Tonnen-Schiffe und ein 600-Tonnen-Schiff. Bei der Deutschen Werft in Hamburg sind sowohl aus Norwegen als auch aus Argentinien Schiffsbauaufträge eingegangen, bei denen es sich um Fährdampfer handelt. Durch diese Aufträge werden etwa 2500 Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot gebracht, so daß der Hamburger Arbeitsmarkt eine erhebliche Entlastung erfährt.

Urheberrechtschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

[21

Sie hatte es noch nicht gelesen, wollte auch nicht. Wie einen kostbaren Schatz betastete Irmingart manchmal diese Stelle ihres Kleides. Wie eine Entweihung wäre es ihr vorgekommen, wenn sie Hartmut von Campraths Telegramm hier gelesen hätte. Und ein Schmerz durchzuckte sie, daß Henneberg das Telegramm so roh an sich gerissen und es geöffnet hatte. War es doch für sie bestimmt, für sie ganz allein.

Es war, als suchten ihre träumerischen Blicke durch die Weiten der Welt den hohen Himmel ab und suchten ein ziehendes Flugzeug, das mit rasender Geschwindigkeit durch die Wolken glitt. Südostwärts... rund um die Erde.

Die Worte des Hausdieners hatte Irmingart absichtlich überhört. Sie wollte keine Vertraulichkeit aufkommen lassen.

Wie gern hätte sie sich einmal nach der wahren Natur Hennebergs erkundigt, wie gern einmal Näheres über die Warner erfahren, nur um sich in der schweren Zeit, die sie unweigerlich nahen fühlte, etwas schützen zu können!

Da kam ihr der Hausdiener in seiner gesprächigen Art auch schon zu Hilfe.

„Tja, Fräulein, so ist das nun bei uns hier. Wissen Sie, Sie sind einfach zu schön für so einen Fischladen — und ganz besonders für so einen Kerl wie Henneberg. Kein Wunder — der bildet sich doch ein, er ernährt uns alle, und dabei vergißt er ganz, daß es umgekehrt ist. Freilich, die Warner tutet mit in sein Horn, weil die ihre Stellung hier halten will, wenn möglich noch verbessern. Frau Henneberg und so weiter — versteh'n Sie? Oh, das merkt unsereiner wie ich ganz genau, wenn ich auch nur der Hausdiener hier bin. Aber schließlich ist man doch von zu Hause aus auch nicht gerade auf den Kopp gefallen."

Seine drollige Art zu reden, entlockte Irmingart ein leises Lachen, und die unbedingte Ehrlichkeit, die sie unter seinen rauhen Worten fühlte, befreite sie sogar ein wenig von dem schweren Druck, der auf ihr lastete.

Die Warner stand im Eingang des Ladens und ließ die Passanten vorbeidefilieren, hatte der Hausdiener sich mit einem raschen Blick überzeugt. Die Fischkörbe standen hinter einer Glaswand neben den vielen Verkaufsbassins. So konnte die Warner die Vorgänge hinten im Laden unmöglich sehen, und der Hausdiener konnte sein Gespräch wieder aufnehmen.

„Ruhen Sie sich man aus, Fräuleinchen, ich mache den Laden schon. An meinen Händen schmilzt das Eis, und bei Ihnen gibt's Risse. Außerdem sage ich Ihnen, der Geruch geht so leicht nicht wieder von den Fingern weg. Der hängt wie Pech."

Mitleidig schaute er auf das Mädchen, deren Rücken vom ungewohnten Bücken schmerzte.

„Ich muß arbeiten. Mir bleibt keine andere Wahl. Ich habe einen blinden Vater zu ernähren."

Irmingart wußte selbst nicht, wie diese Worte über ihre Lippen kamen. Es war ja keine Klage — lediglich eine Feststellung, die ihr die Besorgnis des Hausdieners eingegeben hatte.

Und als sie die mitleidige Miene des einfachen Mannes sah, bereute sie es, ihm leichtes Mißtrauen entgegengebracht zu haben.

„Das ist schlimm, Fräulein. Ich kenne den Alten schon lange und möchte wetten, daß der gerade deshalb versucht, Ihre Notlage für sich auszunutzen."

„Wir dürfen uns nicht dauernd unterhalten", warnte Irmingart leise. Sie hatte den Blick einer Kollegin aufgefangen und darin nichts Erfreuliches gelesen. „Man könnte es sonst falsch auslegen", sagte sie zögernd.

„Man legt alles so aus, wie man es braucht. Ich für meinen Teil stoße mich nicht daran", war die biedere Antwort.

Ohne von seiner Arbeit aufzusehen, redete der Hausdiener weiter. Im Gegenteil — seine Arbeitsleistung steigerte sich noch. Es war ihm eine ganz besondere Freude, jedesmal den halben Kord voll Barsche oder grüner Heringe in einen der Bottiche zu schütten. Irmingart sah ihn dankbar an; sie wußte genau, daß auch das sonst noch ihre Arbeit gewesen wäre. Aber wie ihre schmalen, so schwere Arbeit ungewohnten Arme das hätten schaffen sollen, hätte sie nicht gewußt.

„Wenn es an mir liegt, so wird Ihnen diese Arbeit niemals schwer werden", lachte der Hausdiener und sah Irmingart mit einem offenen Blick an.

In diesem Augenblick klang ihr Name durch das Geschäft. Henneberg rief sie.

Er schien sich im Café mancherlei überlegt zu haben. Zumindest wußte er jetzt, daß er unklug und voreilig gehandelt hatte.

„Das war natürlich keine Strafe für Sie, gnädiges Fräulein. Es ist aber doch wohl besser, wenn Sie einmal auch diese Seite unseres Betriebs kennenlernen, schon wegen der anderen Angestellten. Im übrigen aber seien Sie versichert, daß es mir um Ihre zarten Händchen bitter leid getan hat."

Irmingart lag das Schauspielern absolut nicht. Ihr schöner Mund verzog sich zu einem ungläubigen, spöttischen Lächeln und wirkte in diesem Augenblick doppelt strafend, aber auch doppelt deutlich.

„Ich habe es absolut nicht als Strafe empfunden, Herr Henneberg, weil ich nicht annehmen kann, daß das Telegramm für Sie ein Grund war, mich zu strafen. Ich habe es mir ja schließlich nicht bestellt..."

Irmingart war verwundert über ihre eigene Kühnheit.

„Oho, Fräulein von Schadow!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Weitere praktische Hilfe für die Saar.

Der Leiter der Reichswirtschaftskammer, Regierungsrat a. D. Ewald Hecker, wendet sich an die gewerbliche Wirtschaft mit einem Aufruf, in dem es u. a. heißt: Ich wende mich an die gesamte Wirtschaft mit der Aufforderung, insbesondere durch Achtung der nachstehenden Gesichtspunkte dazu mitzuhelfen, daß Übergangsschwierigkeiten bei der Rückgliederung des Saarlandes vermieden werden:

1. Die saarländische Industrie verliert durch die Verlegung der Zollgrenze einen großen Teil ihres bisherigen Absatzgebietes. Ich bitte daher gerade den Einzelhandel,

Aufträge auf saarländische Fertigerzeugnisse

bereits jetzt zu vergeben und späterhin ihren Absatz durch erhöhte Werbung zu fördern. Ich bitte aber auch die Industrie und den Großhandel, auf jeden Fall Aufträge in das Saarland zu legen. Jede Bestellung hilft mit, die Übergangszeit zu erleichtern.

2. Andererseits muß dringend davor gewarnt werden, eine Überfülle von Angeboten in das Saargebiet zu legen.

Die Erfahrung der letzten Zeit hat gezeigt, daß in deutschen Wirtschaftskreisen die Aufnahmefähigkeit des saarländischen Marktes ganz außerordentlich überschätzt wird. Demgegenüber ist festzustellen, daß dieser zunächst schonungsbedürftig ist und die dort lagernden Vorräte und Erzeugnisse der Saarindustrie selbst aufnehmen muß.

Kurze politische Nachrichten.

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Niedersachsen, Dr. Markert, ist von seinem Amte zurückgetreten.

*

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, die bisher in Berlin geführt worden sind, werden in Paris fortgesetzt.

*

Kreuzer „Emden" ist in Port Victoria (Seychellen) eingelaufen. Er wird bis zum 21. Februar dort liegenbleiben.

*

Das englische Unterhaus hat den Abänderungsvorschlag der arbeiterparteilichen Opposition mit 404 gegen 133 Stimmen abgelehnt. Die Indienvorlage der Regierung ist damit in zweiter Lesung angenommen.

Meldung.

Vor kurzem haben wir eine Mitteilung des Reichswehrministeriums veröffentlicht, die in der damaligen Form nicht nur den bereits berichtigten Fehler, sondern noch mehrere Unstimmigkeiten aufwies; wir bringen deshalb diese Mitteilung nachfolgend noch einmal im richtigen Wortlaut.

Das Reichswehrministerium teilt mit:

Zu den in letzter Zeit die Öffentlichkeit in zunehmendem Maße erregenden, tiefbedauerlichen literarischen Auseinandersetzungen über Vorgänge im Stabe des Oberkommandos der 8. Armee während der Schlacht bei Tannenberg am 26. August 1914 stellt das Reichswehrministerium auf Grund einer im Reichsarchiv vorhandenen, vom verstorbenen Herrn Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall am 9. März 1933 persönlich unterzeichneten Aufzeichnung fest, daß damals zwischen ihm, dem Oberbefehlshaber und seinem Generalstabschef, General Ludendorff, eine Meinungsverschiedenheit über die Durchführung der Schlacht nicht bestanden hat.

Anderslautenden Erzählungen, daß der Generalstabschef der 8. Armee, General Ludendorff, im Festhalten an dem einmal gefaßten Entschluß zur Durchführung der Schlacht geschwankt haben soll, mißt das Reichswehrministerium ebenso wie die Kriegsgeschichtliche Abteilung des Reichsarchivs geschichtliche Beweiskraft nicht zu. Solche Erzählungen, mögen sie in gutem Glauben vorgebracht sein, sind damit gegenstandslos.

Verschlossene Türen.

Im Zusammenhang mit der Ausweisung von vier Mitgliedern des Hauptvorstandes des Deutschen Kulturverbandes aus Kowno wollte eine Abordnung der Deutschen Litauens beim Staatspräsidenten und beim Ministerpräsidenten wegen der rigorosen Maßnahmen gegen das Deutschtum vorstellig werden. Der Ministerpräsident ließ aber durch seinen Kanzleichef der Abordnung erklären, daß man sich wegen der Prüfung der Angelegenheit an die zuständigen Ministerien wenden solle. Auch vom Staatspräsidenten wurde die Abordnung nicht empfangen.

Blutige Zusammenstöße in Wien

Ein Toter, zwei Schwerverletzte

In Wien kam es am Dienstagabend zu blutigen Zusammenstößen, bei denen ein Toter und zwei Schwerverletzte zu beklagen waren.

Im Gemeindebezirk Ottakring auf dem Nepomukberger Platz versuchten zweihundert Personen marxistischer Parteizugehörigkeit, eine Versammlung unter freiem Himmel abzuhalten. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß mit Polizeimannschaften. Ein junger Kommunist, der eine rote Fahne trug, sollte verhaftet werden. Er widersetzte sich seiner Festnahme und gab mit seinem Revolver Feuer, wobei er einen Wachmann und einen Kriminalbeamten schwer verletzte. Als er sah, was er angerichtet hatte, stürzte er sich in einen Hausflur und erschoß sich. In seinem Besitz wurden eine Pistole und 200 Schuß Munition gefunden. Auch an der Wiener Handelsakademie kam es zu größeren Kundgebungen marxistischer Studenten. Diese warfen auch Flugzettel in größeren Massen aus den Fenstern des Schulgebäudes auf die Straße. Polizei drang in das Gebäude ein und verhaftete zahlreiche Studenten.

Ein Transformatorenwerk in die Luft geflogen.

Marxistischer Sprengstoffanschlag in Oberösterreich.

Das elektrische Transformatorenwerk in Eberschwang (Oberösterreich) ist in die Luft geflogen. Der Wärter der Anlage erlitt bei der Explosion lebensgefährliche Verletzungen. Der Sachschaden ist außerordentlich groß.

Bei den Tätern, die zunächst entkommen sind, handelt es sich um Marxisten, die am Jahrestage der großen Revolte vom 12. Februar 1934 den Sprengstoffanschlag als Demonstration verübten.

2,5 Millionen Arbeitslose in England.

Erfolglose Arbeitspolitik.

In Verbindung mit den letzten Arbeitslosenunruhen in England und dem Fehlschlagen der englischen Unterstützungspolitik erweckt die Tatsache in der englischen Öffentlichkeit viel Beachtung, daß die Zahl der Arbeitslosen im Januar um nahezu 240 000 auf insgesamt 2 325 373 gestiegen ist; das bedeutet eine Zunahme von rund 64 000 Arbeitslosen gegenüber demselben Monat des Vorjahres. „Morning Post" erklärt, man solle eingestehen, daß man in den letzten zwölf Monaten trotz aller Anstrengungen nicht den geringsten Erfolg im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit davongetragen habe. Das ganze Land verlange von der Regierung endlich energische Maßnahmen.

London unter dem Gangsterterror.

Wieder ein gemeiner Überfall auf offener Straße.

In einer der belebtesten Straßen in dem Londoner Stadtteil Bloomsburys ereignete sich gestern ein neuer Gewaltakt der Londoner Gangsterbande. Am hellichten Tage wurde ein junger Amerikaner von sechs Männern, die einem Kraftwagen entstiegen, überfallen, verprügelt und schwer verletzt. Die Bande konnte dann ungehindert mit dem Wagen entkommen.

Der Überfallene liegt besinnungslos im Krankenhaus; neben schweren Kopfwunden hat er auch einen Beinbruch davongetragen. Man nimmt an, daß es sich um einen Racheakt der Gangster handelt, die seit sechs Monaten durch ihre Juweleneinbrüche London unsicher machen. Im Parlament brachte kürzlich ein konservativer Abgeordneter die Sprache auf die ständigen Juwelendiebstähle und ersuchte um Auskunft, welche Maßnahmen von der Regierung und der Polizei gegen diese „Diebesseuche" getroffen worden seien. In der Antwort stellt der Innenminister ironisch fest, daß es in manchen Straßen immerhin noch Häuser gäbe, die noch nicht beraubt worden seien, und die meisten Häuser seien nicht mehr als zweimal von Einbrechern heimgesucht worden.

Wagenborg-Bildmaterndienst

Verschärfung der italienisch-abessinischen Spannung?

Die Spannung zwischen Italien und Abessinien an der Grenze von Erythräa hat sich nach den neuesten Meldungen bedeutend verschärft — es soll sogar bereits zu tätlichen Auseinandersetzungen gekommen sein, die auf beiden Seiten Tote forderten. Die Interessen Italiens vertritt in Erythräa und Somaliland der Kommissar für die ostafrikanischen Kolonien, der italienische General de Bono (im Bilde).

Abessiniens Kaiser am Maschinengewehr.

Kaiser Halle Selassie von Abessinien probiert eines der neuen Maschinengewehre seiner Armee aus.

(Wagenborg-Bildmaterndienst.)

Urheberrechtschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

[22

Das vollbackige, feiste Gesicht mit den kleinen Augen hatte sich Irmingart ganz zugewandt, doch diese hielt den Blicken des Chefs stand. Ihr Gewissen war rein, und ihr Herz war entschlossen, sich den wunderbaren Glauben an Hartmut von Camprath, der wie ein Licht ihr dunkles Leben erleuchtete, nicht nehmen zu lassen. Sie war der festen Gewißheit, daß keine Macht der Welt ihr diesen Glauben würde nehmen dürfen — trug sie ihn doch still verborgen auf dem Grunde ihrer Seele.

„Lassen wir das verfluchte Telegramm, Fräulein von Schadow. Es bringt nichts Gutes! Sie kennen ja meinen Standpunkt. Ueber manche Etappe Ihrer Arbeit aber kämen Sie besser, wenn Sie vernünftiger wären...", sagte er lauernd.

Irmingarts Augen waren bei seinen letzten Worten größer und immer größer geworden. Sie stand vor ihm, die rot gewordenen Hände mit den Schuppen und Salzkristallen steif vom Körper abhaltend, mit dem Ausdruck ernstester Entschlossenheit auf den lieblichen Zügen.

Lieber sollte er sie behandeln wie den jüngsten Lehrling oder schlimmer noch — nichts würde ihrem Herzen weher tun können als die lüsternen Worte und die begehrlichen Blicke dieses ungeschlachten Menschen.

„Ich verstehe Sie nicht recht, Herr Henneberg. Bitte sagen Sie mir deutlicher, was Ihre Anspielungen bedeuten sollen?"

„Dummchen. Andeutungen nennen Sie die ehrliche Werbung eines reichen, vornehmen Geschäftsmannes um ein junges, armes Mädchen? Kann ich Ihre Zukunft nicht mit einem Schlage sicherstellen? Kann ich nicht für Ihren blinden Vater besser sorgen als ein anderer? Es soll mir absolut nicht darauf ankommen. Sie kennen Albert Henneberg doch wohl noch nicht ganz. Ein Geizkragen ist er nicht, besonders aber nicht gegen so süße kleine Frauen, wie Sie es sind, gnädiges Fräulein..."

Henneberg hatte sich in Ekstase geredet. Sein Gesicht glühte. Jetzt mußte die Entscheidung fallen. Ach Gott, die Behandlung von vorhin konnte man ja als einen Scherz hinstellen beim Personal. Die Warner würde sofort entlassen. Ach, es würden sich da schon Auswege finden, denn für die künftige Frau verlangte er selbstverständlich Respekt.

Da neigte sich Hennebergs Kopf zu Irmingart herab. Seine Zunge glitt über die wulstigen Lippen wie im Vorgeschmack ihrer Süße. Mit einem unbeschreiblichen Blick ihrer wunderbaren Augen sah sie ihn an. Angst, Schmerz, Verachtung... Doch Henneberg sah das alles nicht, seine breiten, klobigen Hände griffen nach ihr.

Da stieß ihn Irmingart entsetzt zurück.

„Herr Henneberg!" schrie sie gedämpft auf. Sie biß sich hart auf die Zähne, um nicht aufweinen zu müssen. Bis jetzt noch hatte sie sich einzureden versucht, Hennebergs Werben sei ein alberner Scherz. Nun war es schon bittere Wahrheit. Wenn sie jetzt ausschlug, hieß das: wieder zurück in Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit.

„Haben Sie sich nicht so, dumme Pute! Oder meinen Sie, daß der Flieger, dieser arbeitsscheue Weltenbummler, es ernst mit Ihnen meint — und wenn Sie zehnmal adlig sind?!"

Zum zweiten Male an diesem Tage sah Irmingart das wahre Gesicht ihres Chefs. Wieder stand seine ganze Brutalität auf der breiten Stirn und in den lüsternen Augen. Schrittweise kam er wieder näher. Irmingart sank wehrlos zusammen, doch dann, als sie den heißen, gierigen Atem des widerlichen Menschen so unmittelbar über ihr Gesicht wehen fühlte, gewann sie mit einem Male ungeahnte Kraft.

„Sie werden sich die Sache doch noch überlegen müssen, wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie eben schlechthin wie eine der übrigen Angestellten behandeln soll", sagte Henneberg keuchend.

„Ich brauche keine Bedenkzeit. Jetzt nicht und niemals. Bitte, handeln Sie!"

Plötzlich war es mit Irmingarts Beherrschung zu Ende. Sie weinte bitterlich. Henneberg aber ging glühend von der harten Enttäuschung hinaus.

Als Irmingart später verstört und müde im Verkaufsraum arbeitete, fühlte sie unentwegt Hennebergs Augen auf sich gerichtet, der dicht hinter ihr stand.

Ihre Hände zitterten, wenn sie in die kalte, beißige Lauge tastete und die Heringe heraussortierte. Sie ahnte ja nicht, wie sehr sich die anderen Angestellten, insbesondere aber Frieda Warner, darüber belustigten.

Nach Geschäftsschluß aber rief sie Henneberg zu aller Qual noch einmal in sein Büro.

„Sie werden von jetzt ab die schriftlichen Arbeiten nicht mehr erledigen. Im Laden lernen Sie mehr. Vielleicht so viel, daß Ihnen Ihre Entscheidung bald leicht fällt — verstanden?"

Mit keinem Blick würdigte Irmingart den Chef bei diesen Worten. Draußen aber im Schutz der Dunkelheit griff sie ängstlich nach ihrem Herzen, das so ruhelos wie nie zuvor gegen die Rippen pochte, als wollte sie fühlen, ob darin noch nichts angetastet und das kostbare Heiligtum noch gewahrt sei.

Zehntes Kapitel.

Erst zu Hause in der kleinen, sauberen Mansardenstube fielen all die häßlichen Erlebnisse dieses Tages wie Schuppen von ihr ab, und langsam rang sich in ihr die Freude darüber durch, daß Hartmut von Camprath sich ihrer erinnert hatte. Aus ihren Augen leuchtete der Glaube ihrer großen, reinen Liebe zu dem stolzen, kühnen Flieger, und davor schmolz alle Bosheit zu einem Nichts zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Die Kollektivbauern der Sowjetunion.

Vernichtungskampf gegen bäuerliche Selbstwirtschaft.

Auf dem Kongreß der Kollektivbauern der Sowjetunion sprach der Vorsitzende der landwirtschaftlichen Abteilung des Hauptausschusses, Jakowlew, über die Lage der Kollektivbauernwirtschaften. Jakowlew führte u. a. aus: Die neugeschaffenen Kollektivwirtschaften seien wirtschaftlich noch nicht genügend organisiert. Die Praxis der letzten zwei Jahre habe bewiesen, daß es an ausgebildeten Landwirtschaftlern und an der

nötigen Verantwortung und Disziplin fehle.

Weiter sei festgestellt worden, daß etwa 40 Prozent Samen für die neue Saatkampagne untauglich sind. Die neuen Leitungen sollen mit großen Vollmachten ausgestattet werden, die sie ermächtigen, gegen diejenigen Elemente vorzugehen, die trotz ihrer Zugehörigkeit zu Kollektivwirtschaften immer noch

Anhänger der individuellen Selbstwirtschaft

sind. Dieser Kampf müsse rücksichtslos durchgeführt werden. Dieser Kampf sei nicht leicht und werde weitere Opfer fordern. Aber die Opfer müßten gebracht werden, um das Prinzip der Kollektivbauernwirtschaften in Rußland fest zu verwurzeln und die Rückkehr zum individuellen System unmöglich zu machen.

Neues aus aller Welt.

Tag des deutschen Handwerks 1935 in Frankfurt a. M.

Berlin. Wie das Hauptamt der NS.-Hago mitteilt, wurde in einer Besprechung zwischen dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels und Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Handwerk, Pg. Schmidt, festgelegt, daß der diesjährige Tag des deutschen Handwerks am 16. Juni 1935 in Frankfurt a. M. stattfinden soll. Die Durchführung des Handwerkstages liegt in diesem Jahre in Händen der Reichsbetriebsgemeinschaft 18 (Handwerk) in der DAF.

Freiburg baut eine städtische Mustersiedlung.

Freiburg. Der in der Nähe des Waldsees bei Freiburg gelegene Möslewald, der in monatelanger Arbeit durch den Arbeitsdienst zu einer Parkanlage umgewandelt wurde, soll nunmehr zu einer städtischen Mustersiedlung ausgebaut werden. Die Städtische Siedlungsgesellschaft hat bereits etwa 30 Architekten zur Eingabe von Entwürfen aufgefordert. Die Finanzierung der Bauten wird dadurch erleichtert, daß die Siedlungsgesellschaft nicht nur die erste Hypothek, sondern auch eine zweite bis zu 30 Prozent der Gesamtbaukosten gewährt, so daß der Bauherr nur die restlichen 30 Prozent aufzubringen hat.

*

Gewerbsmäßige Ausnutzung von Verkehrsunfällen? An der stark abschüssigen Straße am sogenannten Allendorfer Berg bei Haiger haben sich mehrfach Dinge zugetragen, die den Verdacht einer gewerbsmäßigen Ausnutzung von Verkehrsunfällen nahelegen. Jetzt liegt wieder ein solcher Fall vor. Ein Fahrzeug drohte von der vereisten Straße in den Graben zu stürzen. Da kamen 20 bis 25 junge Leute, die den Wagen schon von weitem beobachtet hatten, herbeigestürzt und boten sich zur Hilfeleistung an, nachdem sie in kategorischer Form eine gebührende Bezahlung gefordert hatten. Die betroffenen Fahrer behaupten, das Gebaren der jungen Leute habe eine gewisse Gewerbsmäßigkeit gezeigt.

Flammentod eines sechsjährigen Mädchens. Die sechsjährige Tochter des Arbeiters Faschinsky aus Vorbeide bei Neustrelitz spielte am offenen Herdfeuer, als ihre Kleider plötzlich Feuer fingen. Das Kind lief laut um Hilfe schreiend auf die Dorfstraße. Da die Leute aber alle auf dem Hofe arbeiteten, wurde es nicht gehört und rannte wieder in die Wohnung zurück. Hier versuchte die schon sehr betagte Großmutter, ihre Enkelin durch Übergießen mit Wasser zu retten. Die Hilfe kam jedoch zu spät.

Siebenköpfige Familie durch Kohlenoxydgas vergiftet. Im Dorfe Wiecburk im Posener Gebiet wurde eine siebenköpfige Familie infolge eines schadhaften Ofens durch Kohlenoxydgas vergiftet aufgefunden. Drei Kinder waren bereits tot, zwei andere und die Eltern wurden in sehr bedrohlichem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

Leiche ausgegraben und bestohlen. Unbekannte Täter haben nachts auf dem katholischen Friedhof in Gnesen (abgetr. Ostgebiete) das Grab einer dort beerdigten Zigeunerin aufgegraben und der Leiche die ihr mitgegebenen Schmucksachen gestohlen. Schon vor vierzehn Tagen wurde von einem ähnlichen Fall berichtet.

Riesenfeuer in einer japanischen Flugzeugfabrik

800 Flugzeugmotore vernichtet

In den Flugzeugwerken Janagawa in der Provinz Fukuoka, die das japanische Heer mit Flugzeugen und Flugzeugmotoren beliefern, brach aus unbekannten Gründen ein Feuer aus, das bald riesige Ausmaße annahm. Von den insgesamt 17 Fabrikgebäuden brannten dreizehn vollkommen nieder. 800 Flugzeugmotore, die zum Einbau fertig waren, wurden vernichtet. Auch der sonstige Schaden ist außerordentlich groß; er dürfte mehrere Millionen Yen betragen. Es wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet.

„Das übelste Beispiel von Gemeinheit."

Angriffe des Hauptmann-Verteidigers gegen die amerikanische Polizei.

Die Verteidigungsrede Reillys im Lindbergh-Prozeß für den Angeklagten Hauptmann dauerte vier Stunden. Reilly warf dem Polizeichef Schwarzkopf vor, den Lindbergh-Fall völlig verwirrt zu haben. Die Polizei habe Photographien und Beweisstücke künstlich zurechtgemacht, um den schwachen Indizien nachzuhelfen. Daß Hauptmann die Entführungsnacht in der Bronxer Bäckerei und die Nacht, in der das Lösegeld ausgeliefert wurde, in seiner eigenen Wohnung verbracht habe, könne als erwiesen gelten. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen warf der Verteidiger der New-Yorker Polizei vor, die Adresse und die Telephonnummer Condons selbst auf Hauptmanns Schrankbett geschrieben zu haben.

Dieses Vorgehen sei das „übelste Beispiel von Gemeinheit, das er seit vielen Jahren bei der Polizei gesehen habe".

Der Name Isidor Fisch sei noch keineswegs reingewaschen. Die bisher noch nicht gefundenen 35 000 Dollar Lösegeld befänden sich wahrscheinlich noch dort, wo Isidor Fisch sie seinerzeit verborgen habe. Am Schluß seiner Rede dankte Reilly dem Vorsitzenden des Gerichts für seine unparteiische Verhandlungsleitung, drückte Lindbergh sein aufrichtiges Beileid aus und forderte die Geschworenen auf, den Angeklagten im Sinne der Gerechtigkeit freizusprechen. Die Verhandlung wurde dann vertagt.

Turnen, Sport und Spiel.

Fußball DT. Mohorn, VfL. Reichsbahn Rossen 1. gegen Spielvereinigung H.G.M. 1. 10:0!! Einen schweren Einbruch erlebten die ohne Hunger, Horn und Simon spielenden Vereinigten in Rossen. Leider benachteiligte der völlig versagende Schiedsrichter die Rot-Weißen geradezu auffallend. Kurz vor der Halbzeit mußten Menzel, Bieder und Hänsel den Platz verlassen. Vor diesem nicht gerade schönen Treffen standen sich die zweiten Mannschaften beider Vereine gegenüber. Nach interessantem Kampf blieben die Platzbesitzer knapp mit 6:4 siegreich. Wr.

Deutschlands nächster Fußball-Länderkampf.

Zum vierzehntenmal Deutschland gegen Holland.

Deutschlands Fußball-Länderspiel am Sonntag gegen Holland in Amsterdam ist das vierzehnte zwischen beiden Ländermannschaften. Von den bisherigen dreizehn Treffen gewann Deutschland nur drei und verlor fünf, während fünf unentschieden endeten und das Gesamtverhältnis 29:26 für Holland lautet.

Die Fußballverbände Deutschlands und Hollands haben für das Amsterdamer Länderspiel möglichst starke Mannschaften aufgestellt. Während die Holländer mit der Elf antreten werden, die zum Ende des vergangenen Jahres in Bern in einen 4:2-Sieg über die Schweizer errang, stehen in der deutschen Ländermannschaft nicht weniger als neun Spieler, die der Weltmeisterschaftsexpedition nach Italien angehörten und Deutschland den Titel des „Amateurweltmeisters" heimbrachten.

Deutschland: Buchloh; Stührk, Busch; Gramlich, Münzenberg, Zielinski; Lehner, Hohmann, Conen, Rohwedder, Kobierski.

Holland: Halle; van Diepenbeek, van Run; Pauwe, Anderlessen, van Heel; Weks, Vente, Vakhuys, Smits, van Gelder.

Von diesen zweiundzwanzig Spielern gehörten bereits fünf den Mannschaften an, die den letzten deutsch-holländischen Länderkampf am 4. Dezember 1932 in Düsseldorf austrugen. Es waren auf deutscher Seite der Torwart Buchloh und der Außenstürmer Kobierski, auf holländischer der Verteidiger Run und die beiden Läufer van Heel und Anderlessen.

Um den Mitropa-Borpokal.

Deutschlands nächster Gegner: Tschechoslowakei.

Die Kämpfe um den Mitropa-Borpokal nehmen ihren Fortgang: Deutschland konnte sich bisher als einzige Nation ohne Verlustpunkt in der Tabelle behaupten. Die Tschechoslowakei hat sich erfreulicherweise entschlossen, weiter an dem Wettbewerb teilzunehmen und erst nach Vergebung des Pokals auszuscheiden. Am 8. März trifft in Breslau unsere Nationalmannschaft mit den Vertretern der Tschechoslowakei zusammen.

Anschließend folgt dann die Begegnung Deutschlands gegen Österreich in München. Die schwächste Mannschaft im Mitropa-Borpokal, Österreichs Landesvertretung, hat bisher alle drei von ihr bestrittenen Kämpfe verloren.

Polen schlägt Ungarn 9:7.

Im Rahmen des Pokalwettbewerbs standen sich in Posen die Staffeln von Ungarn und Polen gegenüber. Die Polen, die für diese Begegnung von dem Deutschamerikaner Billy Smith vorbereitet wurden, kamen im Gesamtergebnis mit 9:7 Punkten zu einem knappen aber verdienten Siege.

Schweden gegen Finnland 12:4.

In Stockholm feierten Schwedens Amateurboxer, die in Skandinavien noch immer die führende Rolle spielen, einen neuen Sieg. Über Finnland triumphierten sie im Gesamt mit 12:4 Punkten.

Reichssender Leipzig.

Donnerstag, 14. Februar.

Leipzig: Welle 382,2. — Dresden: Welle 233,5.

6.05: Mitteilungen für den Bauer. * 6.15: Funkgymnastik. * 6.35: Aus Berlin: Musik am Morgen. * 8.00: Funkgymnastik. * 8.20: Morgenmusik auf Schallplatten. * 9.55: Wetter und Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten und Tagesprogramm. * 10.15: Vom Deutschlandsender: Schulfunk: „Volksliedsingen" (Wiederholungsstunde). * 11.00: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert. * 11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00: Mittagskonzert. * 13.00: Nachrichten, Zeit und Wetter. * 13.10: Aus der Jugendzeit (Schallplatten). * 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. * 14.15: Pablo Casals spielt (Schallplatten). * 14.45: Sendepause. * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Nachmittagskonzert des Funkorchesters. * 17.30: Asien und die Welt. * 17.50: Wirtschaftsnachrichten, Zeit und Wetter. * 18.00: Deutsche Erzeugungsschlacht. * 18.10: Aus Dresden: Musik für Volksinstrumente. * 19.20: Kunst und Geschichte: Die deutsche Barockstadt. * 19.40: Josef Martin Bauer. * 19.55: Ehrentafel der Arbeitsschlacht. * 20.00: Nachrichten. * 20.15: Ringsendung: Deutschlandsender, Stuttgart, Köln: Deutscher Rennwagen. * 21.00: Der Lebende kommt noch zur Ruh. Hörspiel von Josef Martin Bauer. * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.20: Berühmte Chöre (Schallplatten). * 23.00 bis 24.00: Reichssendung aus Berlin: Zeitgenössische Musik (I). Sinfonie Nr. 2, Werk 37.

Deutschlandsender.

Donnerstag, 14. Februar.

Deutschlandsender: Welle 1570,7.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 6.05: Tagesspruch. — Anschließend Choral: Das ist der Tag des Herrn. * 6.15: Funkgymnastik. * 6.30: Guten Morgen, lieber Hörer! * 8.45: Leibesübung für die Frau. * 9.00: Sperrzeit. * 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. * 10.00: Neueste Nachrichten. * 10.15: Volksliedsingen. Wiederholungsstunde. * 11.00: Körperliche Erziehung. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Haydn: Klaviersonate E-Moll. * 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Recht und Scholle. Herbert Krüger. — Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 12.00: Aus Köln: Musik am Mittag. — Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. * 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Neueste Nachrichten. * 14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei! * 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte. * 15.15: Für die Frau. * 15.40: Büchersturde: „Dichtung der Nordsee". * 16.00: Melodie und Rhythmus. * 17.40: Jungvolk, hör' zu! „Die schwarze Hand". * 18.10: Lieder und Duette (Schubert, Schumann, Brahms). * 18.40: Das Jahr der olympischen Schulung. * 19.00: Kurt Berend spricht über amtliches Rundfunkschrifttum. * 19.10: Wenn Landsknechte im Himmel. * 20.00: Kernspruch. — Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. * 20.15: Deutsche Rennwagen. Entstehung, Erfolg und Bedeutung. * 21.00: Gemeinschaftssendung mit den Reichssendern Leipzig und Stuttgart: „Abu Hassan". Heitere Oper in einem Akt von Carl Maria v. Weber. * 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Nachrichten aus dem kulturellen Leben. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00 bis 24.00: Reichssendung aus Berlin: Zeitgenössische Musik (I).

„Das ist bei uns so Sitte . . ."

Wir kennen alle den reizenden Kehrreim aus der „Fledermaus": „Das ist bei uns so Sitte, chacun à son goût", und wissen, daß der Alte Fritz diese Lebensweisheit auf seine Art übersetzte, wenn er davon sprach, daß im Preußischen Staat jeder nach seiner Fasson selig werden könne. Das ist denn auch im Laufe der Jahrzehnte in deutschen Landen auf einem sehr wichtigen Gebiet gewissenhaft befolgt worden, und dieses Gebiet dürfte unsere Hausfrauen besonders interessieren.

Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, mehrere Gaue unseres deutschen Vaterlandes hintereinander zu durchreisen, dem wird manche Verschiedenheit der kulinarischen Genüsse aufgefallen sein, die nicht nur eine Laune oder großzügige Abwechslung des Speisezettels darstellte, sondern die an die Reiseroute gebunden war. Dem weniger gründlichen Beobachter sind nur oberflächliche Unterschiede aufgefallen. Er fand beispielsweise in Thüringen die berühmten „Klöße" und dafür in Bayern die andersgearteten „Knödel", er verzehrte in Hamburg „Rundstücke" und dafür in Dresden die „Bemme", er machte in Ostpreußen die Bekanntschaft mit „Heilsberger Reilchen" und bestellte in Württemberg mit Vorliebe „Spätzle". Für solche Abweichungen im einzelnen könnte man auch den Zufall verantwortlich machen, der das eine Gericht hier, das andere eben dort hat zur Gewohnheit werden lassen. Viel tiefer sieht der Wissenschaftler in dieser Frage des „Chacun à son goût", und er hat — wie etwa der bekannte Ernährungsforscher Prof. Dr. von Tyszka — recht interessante Feststellungen gemacht.

Schon beim Brotessen zeigt jeder Landstrich in Deutschland sozusagen sein eigenes Menü: im deutschen Norden und Nordosten wird weniger Brot und Mehl verbraucht als im Süden und Südosten. Am wenigsten Brot und Mehl wird in Ostpreußen verzehrt, am meisten in Bayern, wo fast um ein Viertel mehr Brot gegessen wird als in Ostdeutschland. Der Verzehr von Roggen- und Weizenbrot verteilt sich so, daß in Ost- und Norddeutschland das Roggenbrot, in Süddeutschland das Weizenbrot überwiegt. Geht man den Ursachen einer solchen Verteilung nach, so muß man neben der Gewohnheit die Gründe für die Verschiedenheiten wohl hauptsächlich in der Bodenbeschaffenheit suchen, denn der Mensch hat — besonders früher — in der Hauptsache das zu seiner Ernährung zur Verfügung, was der Boden, den er bewirtschaftet, ihm gibt. So sehen wir denn auch, daß dem unterschiedlichen Brotverbrauch ein ebenso unterschiedlicher Kartoffelverbrauch entspricht, und zwar marschieren hier die ostdeutschen Gegenden vor den südlichen. Der karge Boden der Mark und des deutschen Ostens ist williger in der Hervorbringung der Kartoffel und des Roggens als die schwerere Erde des südlichen und südwestlichen Deutschland; das führt dazu, daß dort nur etwa zwei Drittel der Kartoffelmenge aufgegessen werden, die im Nordosten verzehrt wird.

Den gleichen Grund der günstigen Bodenbeschaffenheit kann man auch für den Gemüseverzehr ins Feld führen; wir sehen sehr deutlich an der Verbrauchsmenge, wo das meiste und beste Gemüse wächst: sie ist am größten in Holstein, Hannover, Baden und Württemberg, die man demnach als die Gemüsevorratskammern Deutschlands bezeichnen kann.

Beim Zucker ist es schon weniger deutlich und für seine Verbrauchskurve spielt wohl auch der Geschmack, neben gesteigertem Obstverbrauch, eine Rolle. Immerhin gibt es auch da wesentliche Unterschiede; in Mitteldeutschland und im Rheinland wird am meisten Zucker verbraucht, in Ostdeutschland am wenigsten. Hier könnte die Bevölkerungsdichte eine Rolle spielen, denn bekanntermaßen ist der deutsche Osten heute noch recht dünn besiedelt gerade gegenüber den genannten Gegenden, die viel Industriebevölkerung haben. Auch die geringere Wohlhabenheit der östlichen Gegenden wird hierbei mitsprechen, sie spiegelt sich deutlich auch im Verbrauch eines anderen Hauptnahrungsmittels, nämlich im Fleischgenuß. Hier steht wieder der Nordosten dem Westen und Süden um ein erkleckliches Maß nach, die stärksten Fleischesser gibt es in Bayern, Holstein, Mitteldeutschland und Brandenburg, es folgen Rheinland und Westfalen. Die Bevorzugung von Rind- oder Schweinefleisch richtet sich wieder vorwiegend nach den Bodenverhältnissen; günstige Weidegelegenheiten wie in Holstein, Mitteldeutschland und Bayern fördern die Rindviehhaltung, weniger günstige lassen die Schweinezucht und damit den Genuß von Schweinefleisch mehr in den Vordergrund treten. Natürlich hängt der Verzehr von Molkereiprodukten eng mit den Bedingungen für die Viehhaltung zusammen, so ist beispielsweise Holstein das klassische Land der Milch-, Butter- und Käsefreunde, weitaus mehr als Bayern.

Daß aber noch andere als nur landschaftliche Gründe für die Einbürgerung bestimmter Nahrungsformen mitsprechen, dafür sind die Großstädte ein Beweis, die ja dank der hochentwickelten Transportmöglichkeiten unabhängig von der Bodenbeschaffenheit versorgt werden. Hier zeigen sich die Einflüsse der unterschiedlichen Arbeitsformen; geistig und büromäßig tätige Arbeiter genießen eine andere Kost als körperlich Arbeitende. Während also die Gegenden des platten Landes immer einen erhöhten Verbrauch pflanzlicher Nahrungsmittel aufweisen werden, zeigt die Küchenrechnung der Großstädte und Industriebezirke einen hohen Bedarf an Fleisch und Fetten. Auch der Zuckerverbrauch und der Genuß von Weizengebäck ist in den Großstädten sehr viel höher als der Reichsdurchschnitt, während Kartoffeln und Milch wieder in geringerer Menge genossen werden.

Denken wir nun noch an die feuchtfröhliche Seite des Daseins, so können wir nicht verschweigen, daß der Bierverbrauch in Bayern am größten ist. Er übersteigt den Reichsdurchschnitt um das Doppelte. Aber schon an zweiter Stelle steht die Reichshauptstadt. Am wenigsten Bier trinkt man in Ostpreußen und Pommern, sollte das vielleicht mit der Vorliebe der Waterkant für den „steifen" Grog zusammenhängen? Wein trinkt natürlich der Rheinländer und sein Nachbar an der Mosel am meisten und liebsten, auch dort tritt deshalb der Biergenuß sehr zurück.

Wie dieser Rundblick zeigt, spielt für die Verwendung der einzelnen Nahrungsmittel die Bodenbeschaffenheit eine vordringliche Rolle. Erst bei der verschiedenartigen Zubereitung der gleichen Grundstoffe spricht die Tradition, die Stammeszugehörigkeit ihr Wörtchen mit.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Trommel und Fanfare

Nr. 4 / Hartung 1935

Bilder aus der Hitler-Jugend

„Wilsdruffer Tageblatt"

Unser Lied.

Mit uns geht der Sturm . . .

Wir marschieren stumm in Reih und Glied
Und jeder spürt den Eisenschritt!
Wir alle marschieren um eine Not
Und marschieren alle ein Elend tot!

Und mit uns geht der Sturm durch die Nacht
Und der Himmel brennt fahl in Gewittern,
In uns ist ein Sehnen aufgewacht,
Das macht uns alle erzittern:
Deutschland — dir gilt der Marsch!

Die andern hocken müßig herum
Und warten sich die Rücken krumm,
Und hat die Not sie umgebracht —
Uns hat sie die Fäuste nur härter gemacht.
Und mit uns geht der Sturm . . . usw.

Nun aber sind die Fäuste hart,
Nun mit den Fäusten nicht gespart!
Für jeden Fußbreit eine Faust,
Dann hat die Not bald abgehaust.
Und mit uns geht der Sturm . . . usw.

Wir halten nicht eher die Schritte an,
Bis mit uns zieht der letzte Mann.
Ist keiner zu arm und keiner zu reich,
Zu bauen am Volk und zu bauen am Reich.
Und mit uns geht der Sturm . . . usw.

Freizeitwerbung der sächsischen Hitler-Jugend

Der Gauamtsleiter des NS-Lehrerbundes hat mit dem Gebietsführer der Hitler-Jugend für Sachsen folgende Abmachung getroffen: Die sächsische Hitler-Jugend wird in diesem Jahr eine Freizeitwerbung durchführen, die jedem Hitlerjungen und Jungvolkpimpf ermöglichen soll, am einem dreiwöchigen Sommerlager im sächsischen Grenzland teilzunehmen. Diese Freizeitwerbung kann nur zu einem vollen Erfolg führen, wenn die sächsische Lehrerschaft und die Hitler-Jugend gemeinsam an ihrer Vorbereitung arbeiten.

Um den einzelnen Jugendlichen, unabhängig von den wirtschaftlichen Verhältnissen ihrer Eltern, die Teilnahme am Sommerlager, das nach einem einheitlichen Plan im ganzen Gebiet Sachsen durchgeführt wird, zu sichern, haben der Gauamtsleiter des NSLB und der Gebietsführer der HJ vereinbart, mit sofortiger Wirkung eine Spareinrichtung zu schaffen, deren Träger die Schuljugendwalter als Verbindungsleute zwischen Hitler-Jugend und Lehrerschaft sind.

„Hitlers Jugend ist gut!"

Begegnung mit einem Auslandsdeutschen.

Bahnhof Charlottenburg liegt hinter uns. Der Nachmittagsschnellzug trägt uns hinein in das Land, Hannover zu. Wir stehen am Fenster und blicken hinaus auf die Felder. Unvermittelt wendet sich plötzlich der lange, etwas fremdländisch aussehende alte Herr an uns, der, wie wir schon seit Berlin im Gang steht: „Glaubt ihr, daß ihr es schaffen werdet?" Ein wenig verwundert schauen wir hoch; er sieht noch immer hinaus auf Felder, Wiesen und Dörfer, die wie im Fluge vorbeigleiten. „. . . ob Deutschland es schaffen wird?" verbessert er dann fragend.

Wir bejahen knapp, aber zuversichtlich. „Ja, ich glaube es auch!" sagt der Fremde. „Vor acht Tagen kam ich in Hamburg an. Man liest jetzt so viel von euch da drüben. Da dachte ich wieder viel an die Heimat, vor allem drunten an die Eifel . . . Ja, und dann hatte ich nicht eher Ruhe, bis ich tatsächlich die „Alte Liebe" wiedersah. Ich bin am Hamburger Hafen entlang gewandert, an den Werften vorbei, bin durch Straßen und Gassen gegangen, habe geforscht und beobachtet, unter den Arbeitern und Städtern und unter euch Jungen. Und immer wieder fühlte ich: Da ist etwas Neues im Werden. Und dann habe ich einen Tag in einem kleinen Holsteiner Dorf verbracht. Da lernte ich eure Kameraden kennen. Hitlers Jugend ist gut. Das spürt man diesen Bauernjungen an. In Berlin war ich jetzt. Da merkte man so recht, daß euch alle ein neuer Impuls erfaßt hat. Da sah ich euch auch marschieren, hinter der Fahne und mit leuchtenden Augen. Da habe ich an der Ecke gestanden und habe die Hand gehoben vor der Fahne des neuen Deutschlands und vor dieser Jugend, die so klar und zielbewußt ins Leben geht. Seht, und wenn es mir Hamburg, Kiel und das holsteinische Dorf nicht gezeigt hätten, dieser eine kurze Augenblick mitten im Gewühl des Berliner Verkehrs sagte mir, daß ihr es schaffen müßt, weil ihr alle von einem Glauben beherrscht seid."

Damit wandte er sich ab, blickte wieder hinaus zum Fenster, hinüber nach dem alten Rathenow, über dessen Türmen und Dächer hell die Sonne lag. Wir musterten ihn unauffällig. „Deutschamerikaner", vermuteten wir im stillen. Als wenn er unsere Gedanken erraten hätte, fuhr er nun fort: „Aus Kalifornien komme ich. Mehrere Jahrzehnte war ich drüben; aber meine Gedanken waren oft, sehr, sehr oft in Deutschland. So geht es wohl allen da drüben, allen, die nicht jenseits des Wassers groß geworden sind. Wir haben immer gehofft und gewartet auf den Tag, wo Deutschland sich wieder besinnen würde. Hitlers Kampf haben wir in all seinen Einzelheiten von da drüben aus verfolgt. Und wenn ich mich nun in einigen Wochen wieder einschiffe, dann werde ich drüben erzählen von euch Mädel und Jungen und von eurem Führer."

Damit wendet er sich seinem Abteil zu. —

Er wird nun weiterfahren durch Deutschland, wird weitersuchen und forschen und seine Gespräche noch oft mit der Frage beginnen: „Glaubt ihr, daß ihr es schaffen werdet?"

Und es wird ihm nie ein Zweifler begegnen.

Erinnerung an ein Winterlager.

„Was ist denn ein Winterlager?" hat mich neulich einer gefragt. So ganz naiv und von keinem Wissen beschwert. Ich verstand es nicht ganz. Verstellte er sich nur, oder wußte er wirklich nichts davon — Recht gefühlt habe ich da, daß wir erst am Anfang unserer Arbeit stehen und noch viel zu schaffen haben, damit jeder uns wirklich versteht. Die Oeffentlichkeit weiß noch zu wenig vom Leben der deutschen Jugend. Die meisten Beobachter sehen nur das Aeußerliche, die Uniform und die flatternde Fahne; aber von dem, was die bewegt, die unter der Fahne marschieren, davon spüren sie nichts oder wenig.

Wir bereiten unsere Winterfahrt vor! Ueber Weihnachten geht alles ins Lager. — Jetzt schon werden die Schier nachgesehen, wenn auch der regenschwere Himmel noch nicht nach Schnee aussieht. Die Berge winken. Wir hoffen, daß auch der Himmel sich gnädig erweist mit hellen Schneelasten. Denn zur Winterfahrt gehört eben Schnee, viel Schnee. Auf den Brettern wollen wir durch den stillen Winterwald streifen, die weißen Wunder bestaunen, die schneebereiften Fichten und glasklaren Eiszapfen, die in der Wintersonne glitzern.

Wir sind im vergangenen Jahre oben gewesen, in einer Berghütte. Alle, die irgend mitkonnten, waren dabei. Fragt die Jungen, wie es war — sie können stundenlang davon erzählen.

Da lag die Welt vor unseren Augen, weit griff der Blick über die weißen Bergkuppen, die Hangwälder, deren dunkle Stämme das einzige Schwarz in der Landschaft sind. Da spannte sich der Himmel so klar und hell über uns und war doch dunstig in der Ferne und schwer von weißer Last. Wie war das gemütlich und warm in unserer Hütte, wenn Hein seine Klampfe vorholte und alte und neue Lieder sang, von Sturm und Fahrtenleben, von Landsknechten und von kämpfender Jugend! Wenn der große Teekessel immer wieder frisch aufgesetzt wurde und die Geschichten nie abrissen.

Und dann draußen, Frühsport und Rollerei im Schnee! Dann die Bretter unter die Füße geschnallt: Abfahrt zum Uebungslauf! Ueber Hänge und Täler, vorbei an fallenden Schluchten, daß der lockere Schnee in weißen Fahnen hinter uns aufstob! Winterfahrt! Kann sich etwas anderes mit dir messen?

Wir lernen Schifahren.

Dreizehn Mädel waren wir und hatten noch gar keine Ahnung davon, was wir mit den beiden langen Brettern anfangen sollten. Doch mutig und entschlossen, viel zu lernen, hatten wir uns zum BDM-Schikurs im Erzgebirge angemeldet.

Außer uns Anfängern gab es natürlich noch Fortgeschrittene. Die sahen uns aber gar nicht für voll an. Wir behaupteten deshalb, daß sie große Angeber seien.

Wir Anfänger hielten fest zusammen! Uns konnte nicht einmal der schlechte Schnee die stets gute Laune verderben. Zuerst mußten wir uns erst einmal auf Schneesuche machen. Ueberall gab es mehr Wiese als Schnee. Einstweilen schaukelten unsere Bretter noch tatenlos auf unseren Schultern herum.

Endlich! Endlich! Einen nicht zu steilen, sonnigen Hang mit einem Bach und kleinen, grünen Tannenbäumen haben wir entdeckt. Mit großem Jubel stürmen wir darauf los. Und nun lernen wir.

Gehen in der Ebene! Wie wir uns zuerst vorkamen mit den langen Hölzern! Dann aber finden wir, daß es doch ein herrliches Gefühl ist, auf dem weichen, weißen Schnee zu gleiten. Auch das Hinfallen will gelernt sein. Das heißt, das kommt bei uns Anfängern ganz von selbst, nur das Aufstehen macht uns Kopfzerbrechen. Liegt da unsere Kleinste mit „Kreuzstich" im Schnee und kann einfach ihre Beine nicht auseinanderfinden. Wir haben auch noch verzwicktere Stellungen oft gehabt. Und das muß man doch erst lernen, sich aus diesem Durcheinander von Stöcken, Beinen und Brettern herauszufinden.

„Bretter quer zum Hang, auf den Stock stützen und aufstehen!" Na, das können wir bald. Aufstieg! Grätenschritt, Treppenschritt. Ach, unsere Knochen! Drücken können wir uns nicht. Jede, die sich heimlich wegschleichen will, wird unter dem lauten Gelächter aller Anfänger wieder herangeholt.

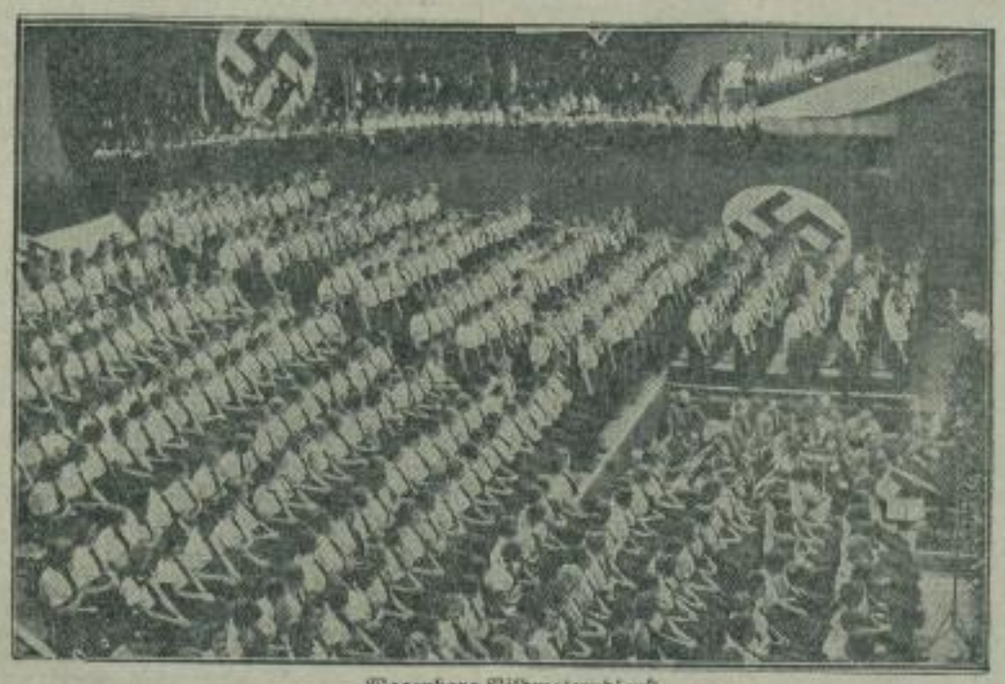
Ab und zu wirft man mal einen Blick auf die Uhr. Um halb elf Uhr gibt es nämlich Frühstück. Das hat immer seine besondere Bewandtnis. Vom „Steilhang", der hinter der Waldecke liegt, kommen die Fortgeschrittenen mit großem Hallo angebraust, den Rucksack in der Mitte. Nun geht es ans Austeilen der Schnitten. Und siehe da! Die Einheit zwischen Fortgeschrittenen und Anfängern ist hergestellt.

Wir bekommen auch einen neuen Namen: „die fortgeschrittenen Anfänger". Wir können auch wirklich schon alleinhand. Sturzfrei fahren wir in tiefer Hocke durch vier Tore, eingehakt und ohne Stöcke zu dreizehn sausen wir den Hang hinunter und bilden unten einen einzigen großen Trümmerhaufen! Wettlauf den Hang hinauf! Wer zuerst oben ist, bekommt ein Stück Schokolade. Das zieht!

Und so sind wir schon nach einem Tag mit den langen Hölzern ganz gute Freunde geworden. Wir schauen sie nicht mehr ganz so mißtrauisch an, wenn sie im „Schistall" stehen, fein von Schnee und Eis gesäubert. Und abends sitzen wir einträchtig zusammen. Anfänger und Fortgeschrittene. Eifrig werden die lustigen Zwischenfälle des Tages ausgetauscht. Am besten gefällt aber allen die Hosenbodenfahrt der Anfänger auf einer Waldschneise, die mit umgefallenen Tannenbäumen übersät war. Stehend wären wir nie dahinunter gekommen. Nur Schnee brauchen wir! Und um uns den zu verschaffen, bestürmen wir den allgewaltigen Petrus also:

„Lieber Petrus mein,
laß es endlich schnei'n,
in die Täler, in die Höh'n,
Schneeschuhlaufen ist sooo schön!"

Ein BdM.-Mädel.



Wagenborg-Bildnaterndienst

Die erste Kulturveranstaltung des BDM. in Berlin.
Der Obergau Berlin des Bundes Deutscher Mädchen veranstaltete in Berlin eine weihevolle Morgenfeier, an der etwa 15 000 Angehörige des BDM. teilnahmen. Zum ersten Mal in der Geschichte der nationalsozialistischen Jugendbewegung Berlins war damit der Obergau Berlin in dieser Stärke, die etwa ein Drittel der gesamten Mitgliedschaft ausmacht, zu gemeinsamem Appell angetreten.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF